

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

Wochenblatt)

Zernsprecher 3

Zernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

Präsident Harding will vermitteln.

Die Aufnahme der deutschen Note.

Während aus Amerika ein milder Wind weht, der gewisse Hoffnungen spritzen läßt, während man sich in London nach den vorliegenden Presse-meldungen vorerst abwartend verhält, sind die Äußerungen der Pariser Presse so, wie sie erwartet werden mußten, nämlich ablehnend. Nach diesen Äußerungen soll das deutsche Angebot nichts Neues gebracht haben. Das deutsche Angebot wird überhaupt in den Hintergrund gedrückt gegenüber anderen Forderungen, die im Augenblick wichtiger erscheinen. Wir erleben jetzt, was man bereits voraussehen konnte. Wer nur einigermaßen die Psyche der französischen Presse kannte, und wer nur einigermaßen über die politischen Strömungen in Frankreich unterrichtet war, der wußte, daß die Folge eines deutschen Angebotes, das eine annehmbare Verhandlungsbasis darstellte, der Schrei nach Garantien war. Bieten wir Garantien, so wird uns immer entgegengehalten werden, daß wir zu wenig bieten, und neben der Garantiefrage ist es besonders die Frage der Vorleistungen, die heute den politischen Ton bestimmt. Jetzt kommt Frankreich her und fordert, daß wir bis zum 1. Mai zwölf Milliarden zahlen sollen. Man weiß natürlich sehr genau, daß kein Land der Welt in einem Augenblick solche Summe zahlen kann. Nicht wir, sondern die Reparationskommission hat die Frage der Vorleistungen zu einer Krise reifen lassen. Seit vielen Monaten schon bemühen wir uns, Klarheit über diese Frage zu erhalten. Die Reparationskommission hat zwar behauptet, daß wir nicht zwanzig, sondern nur 8 Milliarden Vorleistungen gemacht hätten. Sie hat es aber unterlassen, für ihre Behauptungen auch Beweise anzugeben. Trotzdem die deutsche Kriegsschaden-Kommission immer wieder die Einzelheiten der Berechnung der geleisteten Werte gefordert hatte, ist ihr eine Antwort nicht zugegangen. Bei dieser Frage geht es auch darum, festzustellen, was von den Vorleistungen bei der Reparationskommission in Abzug gebracht werden darf. Auch hier sind lange Verhandlungen gepflogen worden, die bisher noch nicht zu einem befriedigenden Abschluß gebracht worden sind. So ist es z. B. ein unhaltbarer Zustand, wenn die Worte für die Uebereignung der Coalguben nicht als abzugsberechtigt eingesetzt werden. Klarheit besteht auch nicht über die Folgen des Artikels 235. Während nach deutscher Auffassung für die an 20 Milliarden fehlende Summe statt der bisher ausgegebenen unberginslichen Vorschläge auszugeben werden müssen, droht die Reparationskommission mit den Sanktionen. Wir sehen also, daß die Krise noch nicht beigelegt ist, selbst wenn Verhandlungen über das deutsche Angebot zustandekommen sollten.

Die Beratungen in Washington.

London, 27. April. (W.B.) Der Vertreter des Exchange Telegraph meldet seinem Blatte, daß das Staatsdepartement erst gestern das Eintreffen des vollständigen Textes der deutschen Note mitteilen konnte, da die deutsche Note in Bruchstücken in Amerika einlief. Erst am Montag Abend war Präsident Harding in der Lage, dem Staatssekretär des Auswärtigen einen Einblick in die deutschen Vorschläge zu gewähren. Der Staatssekretär prüfte dann die

Note und besprach sich über deren Inhalt mit Harding. Wenig später trat der Ministerrat zusammen und die deutsche Antwort wurde Gegenstand einer längeren Besprechung. Der Korrespondent der Zeitung fügt hinzu, daß die deutschen Vorschläge, die bis gestern Abend noch nicht veröffentlicht worden sind, einen günstigen Eindruck gemacht hätten. Zur Begutachtung der Note werden die berufensten amerikanischen Wirtschaftsfachverständigen im Weißen Hause zusammentreten.

Die Londoner „Times“ berichtet: In amerikanischen Regierungskreisen sieht man nach Eintreffen der deutschen Note die Lage wesentlich optimistischer an. Präsident Harding habe geäußert, die deutsche Regierung zeige ein weitgehendes Entgegenkommen und der neue Vorschlag kann wohl als Basis für neue Verhandlungen gelten, wobei er die Vermittler-Rolle übernehmen werde.

Der „New York Herald“ meldet, daß an der New Yorker Abendbörse Gerüchte umliefen, wonach die neuen deutschen Vorschläge die Grundlage zu wahrscheinlich sehr aussichtsreichen Verhandlungen bilden werden. Die Wall-Street hat darauf an der New Yorker Börse erheblich angezogen.

Abwartende Haltung der Engländer.

London, 27. April. (W.B.) Die Presse veröffentlicht die neuen deutschen Reparationsvorschläge. Soweit die Blätter dazu Stellung nehmen, ist ihre Haltung abwartend. „Daily Chronicle“ bezeichnet die neue deutsche Note an die Vereinigten Staaten als weit weniger unmögliches Dokument, als ihre Vorgängerinnen. Es ist „Daily Chronicle“ zufolge klar, daß die drohende Gefahr der Besetzung des Ruhrgebietes bei Deutschland einen Grad der Unfertigkeit (!) hervorgerufen habe, die bisher alle Appelle an die Vernunft und das Gerechtigkeitsgefühl Deutschlands nicht zustande gebracht haben. Wenn Deutschland dieses Angebot jetzt machen könne, dann hätte es dasselbe ebensoviele Monate vor Monaten machen können. Es sei wirklich schade, daß Deutschland dies nicht getan habe, ohne erst von neuem beweisen zu wollen, daß Gewalt das einzige Argument sei, das es achtet. Die Vorschläge in ihrer augenblicklichen Form würden von den Alliierten angenommen werden.

Frankreichs ablehnende Haltung.

Paris, 27. April. (W.B.) Die Pariser Blätter lehnen mit ganz wenigen Ausnahmen, zum Teil in scharfen Worten, die deutschen Vorschläge als unannehmbar ab. Alle zergliedern sie und rechnen aus, daß sie um vieles, wie einige Blätter behaupten, sogar um die Hälfte hinter der Pariser Forderung von 226 Milliarden Goldmark zurückbleiben. Die „Agence Havas“ verbreitet folgende Mitteilung: Die französischen Kreise erklären die neuen deutschen Gegenvorschläge, wie sie durch das Telegramm der „Agence Havas“ bekannt gemacht worden sind, für vollkommen unannehmbar. Das Ministerium des Auswärtigen ist amtlich von diesen Vorschlägen noch nicht in Kenntnis gesetzt worden, die keine Unterlage für eine förmliche Wiederaufnahme der Unterhandlungen bieten. Die von der Reichsregierung zu Reparationszwecken angegebenen Zahlen sind durchaus ungenügend, da sie um mindestens 100 Milliarden hinter den Summen der Pariser Abmachungen zurückbleiben, welche von den Verbündeten als Mindestforderung betrachtet werden. Deutschland will sich wohl verpflichten, innerhalb einer Frist von drei Monaten eine Abschlagszahlung von einer Milliarde Goldmark zu zahlen, es vergibt aber vollständig, daß noch ein Restbetrag von 12 Milliarden Goldmark auf die am 1. Mai fällige erste Rate

von 20 Milliarden Goldmark ausstehe. Andererseits schlägt Deutschland vor, sich an dem Wiederaufbau der zerstörten Kampfgebiete zu beteiligen und unter gewissen Umständen an Stelle der Verbündeten die Schulden derselben den Vereinigten Staaten gegenüber zu bezahlen. Aber alle diese Anerbietungen sind von einer Menge von Vorbedingungen abhängig gemacht, die ihren Wert ganz bedeutend herab mindern.

Die Pariser Ausgabe der „Chicago Tribune“, deren Chefredakteur ausgezeichnete Beziehungen hat, führt u. a. aus, daß Frankreich und London in jedem Falle die Ruhrbesetzung beantragen werden. Amerikanische Kreise in Paris bleiben trotz alledem optimistisch. In Amerika habe man seit langem erkannt, daß Frankreich infolge seiner übergroßen Leiden und Verluste von allen Ländern am unfähigsten sein werde, den Tatsachen in die Augen zu sehen, wie es der amerikanische Finanzier Vanderbilt ausgedrückt hat. Frankreichs Wünsche gehen deshalb zu weit, weil es versucht, mit der Reparation auch seine in Rußland eingebüßten 25 Milliarden Franken, die in der Türkei verlorenen 12 Milliarden und die an England und Amerika schuldbenen 20 Milliarden zurück zu gewinnen. Die sei jedoch unmöglich.

Italien an der Seite Amerikas.

Rom, 27. April. Die italienischen Blätter treten energisch für die amerikanische Vermittlung ein. Der „Corriere della Sera“ schreibt: Frankreich habe die Waffen und den Willen, Deutschland zu treffen. Aber was bleibt die Wirklichkeit, wenn Deutschland auf Widerstand verzichtet? Statt Milliarden einzubeheimsen, habe Frankreich nur immer neuen Haß verbreitet. Allein Amerika könne die Reparationsfrage vom politischen Parasitismus befreien und auf den richtigen Maßstab zurückführen, sowie die Gefahr der englischen Hegemonie ausschalten. Der Platz Italiens sei an der Seite Amerikas.

Die Aussprache im Reichstage.

97. Sitzung, 27. April.

Am Regierungstisch: Simons, Scholz. Präsident Lohse eröffnet die Sitzung um 1,20 Uhr.

Die Erklärung der Regierungsparteien.

Abg. Dr. Rieker (D. Vpt.):

Im Namen der Reichstagsfraktionen des Zentrum, der Deutschen Volkspartei, der Deutschen Demokratischen Partei und der Bayerischen Volkspartei habe ich folgende Erklärung abzugeben:

Nachdem die Londoner Verhandlungen abgebrochen waren, hat das deutsche Volk in fester Entschlossenheit die über große Teile Deutschlands verhängten Zwangsmaßnahmen getragen. Sie haben ihren Zweck nicht erreicht. Unseren Volksgenossen danken wir für ihre Treue. Wir sind überzeugt, daß sie auch in Zukunft sich standhaft erweisen werden. Das antwortet uns aber nicht der Pflicht, alles zu tun, um neue Gewalt abzuwenden. Schweren Herzens, aber infolge unserer Verantwortlichkeit sprechen wir unser Einverständnis dazu aus, daß die Regierung den Weg, der sich ihr bot, betreten hat, um die Vermittlung des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu erlangen. Wenn der Präsident diese Aufgabe übernimmt, so eröffnet sich die Aussicht, der Welt den Frieden zu geben und die Wirtschaft Deutschlands in ruhigen Bahnen zu sichern. Die Vorschläge, die dem Präsidenten der Vereinigten Staaten mitgeteilt worden sind, müßten uns Schwerees zu. Das deutsche Volk ist aber gewillt, alles zu leisten, was es irgend leisten kann. Es ist mit der Regierung der Auffassung, daß zu Betrachtungen jetzt keine Zeit ist. Schlägt auch dieser Versuch fehl, so ist vor der Weltge-

schöne festgeklammert, daß Deutschland alles getan hat, was in seinen Kräften stand, um der Welt den heißersehten Frieden zu verschaffen. (Beifall.) In diesem Bewußtsein wird das deutsche Volk allem Schrecken, das die Gewalt verhängen kann, furchtlos und ungebeugt standhalten. (Beifall.)

Abg. Müller-Franken (Soz.):

Die Rechte hat der Regierung den Vorwurf der Willkürlosigkeit gemacht. Dabei handelt es sich um Abwendung von Folgen, die durch den trassierten Militarismus herbeigeführt worden sind. (Unruhe rechts.) Der Frieden von Versailles war allerdings viel schlimmer als der Frieden von Brest-Litowsk. Aber der Frieden von Brest hat Ihnen ja auch nicht genügt. (Unruhe rechts.) Für die Anrufung der amerikanischen Vermittlung trägt die Regierung allein die Verantwortung. Der Ton der Note zeigt aber, daß die Regierung den besten Willen hat, alles zu leisten, was in ihren Kräften steht. In Lebensfragen darf das Parlament nicht ausgeschaltet werden. Einigkeit besteht darüber, daß wir bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit gehen. Die Selbstverständlichkeit werden den Minister gern unterstützen. Wenn Belgien auf Selbstbehauptung besteht, so ist die schamlose Politik der Obersten Heeresleitung daran schuld. Wenn das Reichskabinett der Auffassung ist, daß die Belgen getötet werden können, so haben wir keine Verantwortung, dagegen zu protestieren. Die Dividendenpolitik der Industrie treibt die Entente immer wieder zu neuen Angriffen. Daher die falsche Vorstellung im Auslande von dem Wohlstand in Deutschland. Aber für die Bourgeoisie kommt ja zuerst das Geschäft, dann die Politik in Betracht. Die Männer vom 1914 sollten lieber den Panth halten. (Unruhe rechts.) Sie tragen die Schuld am Kriege. (Unruhe rechts. Jarmus: Bericht.) Es war ein Skandal, daß die Leiche der Kaiserin von der Deutschnationalen Partei zu Propagandazwecken benutzt worden ist. (Unruhe rechts.) Das Bedauerliche war, daß von allen Reichswehrregimenten Deklamationen anhörten wurden. (Beifall rechts.) Dadurch ist die Kluft zwischen Volk und Reichswehr vertieft worden. In Deutschland sind noch sehr viele Waffen versteckt. (Jarmus rechts: Bei den Kommunisten!) Am 1. Mai steht aber nicht nur die Reparationsfrage, sondern auch die Entwaffnung auf der Tagesordnung. Wir verlangen Aufklärung über die Vorgänge im Osten. Ein Krieg im Osten würde auch den Krieg im Westen bedeuten. Die Regierung muß möglichst schnell alle Waffenlager im Osten vernichten. Die Deutschnationalen aber wollen die Republik vernichten! Welchen Eindruck muß es auf die Arbeiter im Ruhrgebiet machen, wenn das Ruhrgebiet infolge der Haltung Bayerns besetzt wird. Wir müssen uns auf den Boden des Reichs stellen.

Abg. Dr. Helfferich (Dnt.):

Einiges mehr Verantwortungsgesühl als der Vordränger glaube ich zu haben, der die Schuld am Kriege ausschließlich uns zuschiebt. Es ist wahr, wenn in dieser ersten Stunde der Führer einer großen Partei nichts anderes zu sagen weiß, als ein einseitiges Urteil über die Ursache des Weltkrieges abzugeben. Sie (nach links) brauchen die Behauptung, nur um das größte Verbrechen, das je am deutschen Volk begangen worden ist, zu decken. (Jarmus des Abg. Mühlhuth (Kommunist): Verbrecher!) (Der Präsident mit dem Zwischenruf zur Ordnung.) Auch im Auslande beginnt allmählich die Sonne der Wahrheit durch das Gewölke der Lüge hindurchzudringen. Sie (nach links) stellen sich aber davor. Die Ausführungen des Redners über das Leichenbegängnis der Kaiserin zeugen von einer ungeheuren Niedrigkeit der Gesinnung. (Jarmus: Mühlhuth rechts.) Deutschland ist wehrlos einem nachschlingenden Gegner preisgegeben, der bewacht ist bis an die Zähne.

Wir sind bereit, schwere Opfer zu bringen. Wenn irgend möglich, müssen wir zu einer Verständigung kommen. Eine moralische Verpflichtung ist der Grund dafür aber nicht. In Deutschland muß eine moralische Rechtfertigung vorgenommen werden. (Jarmus links.) Lloyd George hat selbst festgestellt, daß es eine eigentliche moralische Kriegsschuld nicht gibt. Der Versailler Vertrag ist aufgebaut auf einer wackeligen Basis. Um die Katastrophe zu verhindern, wollen wir Opfer bringen, aber nicht Opfer, die das deutsche Volk versklaven und vernichten. Da hat unser Entgegenkommen eine Grenze. Der Friede ist durch verbrecherische Gewalt errichtet worden, die Schuld daran trägt vor allem Wilson. Durch seine Schuld ist Europa in die jetzige verzweifelte Lage gekommen. Das amerikanische Volk hat sein Urteil über ihn bei der letzten Wahl gesprochen. Die Regierung hätte vor der neuen Aktion feststellen sollen, ob mit Amerika überhaupt zu arbeiten ist. Man wird durch dieses Trauerspiel an die Vorgänge im Juni 1917 erinnert. Damals ist es die einzige Friedensmöglichkeit gewesen. Dieselbe Stelle, die damals den Versuch ins Reine erklärte, hat jetzt wieder die Absendung eines Telegramms sabotiert.

Wir haben nicht nur die Form, sondern auch den Geist der Note zu berücksichtigen. Das ganze Angebot geht über die deutsche Selbstständigkeit erheblich hinaus. Ich bin überzeugt, daß Dr. Simons den besten Willen hat, uns aus unserer schlimmen Lage zu befreien. Je weiter wir aber den bisherigen Weg gehen, umso mehr entfernen wir uns von einer Verständigung. So lange der Feind nicht wirklich die äußerste Grenze sieht, sind wir nicht bei einer Verständigungsmöglichkeit angelangt. Es ist ein Irrtum, wenn man glaubt, daß es den Franzosen in erster Linie auf das Bezahlen ankommt. Die französische Politik wird von dem

Drang nach dem Rhein

und über den Rhein diktiert. Deshalb nehmen wir die Situation als so schwer an. Wir müssen den an-

deren begreiflich machen, daß auch Gerault eine Grenze hat. Was den 36 Millionen Engländern gegenüber 4 Millionen Irländern nicht gelungen ist, wird auch 40 Millionen Franzosen gegenüber 60 Millionen Deutschen nicht gelingen. Unsere Lage ist ungünstig, aber nicht hoffnungslos. Das deutsche Volk hat sich immer wieder aus der Not herausgerissen, es scheint aber, daß es von Jahrhundert zu Jahrhundert eine neue Züchtung nötig hat, um wieder zur Besinnung zu kommen. 1807 war es genau so wie jetzt, aber die Weltgeschichte war mit dem Jahre 1807 nicht zu Ende, sie wird auch mit dem Jahre 1921 nicht zu Ende sein. (Beifall rechts, Handklatzen auf den Tribünen.)

Abg. Dr. Breitscheid (U. S.): Die Reparation ist allerdings unsere moralische Pflicht. Die Deutschnationalen sollten endlich klar sagen, ob sie einen neuen Krieg wollen oder nicht. Dr. Helfferich bringt die Opfer immer aus den Taschen anderer Leute. Die Potsdamer Weichenparade hat außerordentlich schädigend gewirkt. Das war ein schlechter Auftakt an die Note an Amerika. Die rein bürgerliche Regierung hat das Gesicht Deutschlands auf eine Karte gesetzt. Wenn wir mit einem blauen Auge davonkommen, so ist es nicht das das Verdienst der Regierung, sondern unerhörter Glück.

Abg. Brühl (Komm.): Glaubt die Regierung, daß ihre Vorschläge jemals verwirklicht werden können? Will man den Arbeitern weiter das Brot verteuern? Frankreich will über die Leiche Deutschlands unseren russischen Brüdern an die Gurgel springen.

Das Haus vertagt sich auf Donnerstag 1 Uhr: Nachtragsetat; Sondergerichte; Behebung der Erwerbslosigkeit.

Aus Stadt und Kreis.

Waldburg, 28. April 1921.

Ordentliche öffentliche Stadtverordneten-Versammlung

Mittwoch den 27. April, nachmittags 6 Uhr.

Am Magistratsitz: Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Bürgermeister Dr. Wiesner, Stadträte Stein, Matthäi, Kirsten, Stadtbaurat Rogge und Wasserwerksdirektor Dr. Lummert. Anwesend sind 33 Stadtverordnete, Leiter der Verhandlungen ist Stadtverordneter-Vorsitzer Peltner. Dieser gibt zunächst einige geschäftliche Mitteilungen bekannt. Eingegangen ist u. a. der Schlussbericht betr. die Untersuchung des Betriebes im städtischen Markt und in den städt. Werkstätten. Ein abschließendes Urteil ist noch nicht gefällt, doch haben sich die gegen die städt. Verwaltung in dem „gelben Blatt“ eingebrachten Vorwürfe als haltlos erwiesen.

1. Genehmigung von Bauprojekten anlässlich des Verbleibens des Finanzamtes in Waldburg.

Um das Finanzamt endgültig unterzubringen, ist es erforderlich, daß Katasteramt und Kreisasse anderweit untergebracht werden, daß das Dachgeschoss des Verwaltungsgebäudes an der Alsenstraße zu Bürozwecken ausgebaut und die jetzt vom Syndikatsbeamten Hermann benötigte Wohnung gleichfalls zu Büroräumen hergegeben wird. Es ist nun vereinbart, die Kreisasse in das Albertsche Grundstück Gottesberger Straße, und das Katasteramt in die Räume der Postabteilung im Erdgeschoss des Amtsgerichtsneubaus zu verlegen. Da auch noch die Räume der Tiefbauabteilung im Obergeschoss des Amtsgerichtsneubaus vom Finanzamt beansprucht werden, muß eine anderweitige Unterbringung des Stadtbauamtes erfolgen. Mithin ist diese Unterbringung durch Ausbau der Kleiderkammer und des teilweisen Dachgeschosses im Grundstück Freiburger Straße 26 (Bezirkskommando). Um auch für Wohnungszwecke und Wirtschaftszwecke eine endgültige Unterbringung zu haben, ist der Ausbau gleich so groß angenommen, daß auch für diese beiden Zwecke bei einer späteren Verlegung Platz vorhanden ist. Die Baukosten sind auf 325 000 Mk. veranschlagt worden.

Die Versammlung stimmte der Magistratsvorlage debattelos zu und bewilligte die erforderlichen Mittel.

2. Aufnahme einer Anleihe von 334 000 Mk. zur Deckung der Kriegswohlfahrtsausgaben.

Der Magistrat beantragt, genehmigen zu wollen, daß zur Deckung der von der Stadt geleisteten Kriegswohlfahrtsausgaben von 332 325,84 Mk. eine Anleihe in Höhe von 334 000 Mk. bei der städtischen Sparkasse aufgenommen wird. Die Anleihe soll zu 4 1/2 Prozent jährlich verzinsbar und mit 1 Prozent jährlich unter Zuwachs der durch die fortschreitende Tilgung ersparten Zinsen tilgbar sein und zum Kurse von 99,50 Mk. aufgenommen werden. — Die Versammlung erklärte sich ohne Debatte mit der Annahme der Anleihe einstimmig einverstanden.

3. Vornahme von Umbau- und Instandsetzungsarbeiten auf dem Grundstück der Niederschulen in Altwasser.

Die baulichen Zustände auf den Grundstücken der Niederschulen geben seit langem zu Klagen Anlaß. Insbesondere sind die Abwehrverhältnisse unhaltbar geworden. Eine gründliche Instandsetzung ist nicht mehr zu umgehen. Der Magistrat beantragt für die Ausführung der Umbau- und Instandsetzungsarbeiten die erforderlichen Mittel in Höhe von 150 000 Mark bewilligen zu wollen. — Die Versammlung stimmte der Magistratsvorlage ohne Debatte zu.

4. Bewilligung von 1520 000 Mk. für das Bauprojekt der Bergmannsfeldung am Gariebusch. Die Vorarbeiten für die Ausführung der Bergmannsfeldung sind nunmehr so weit gediehen, daß in aller nächster Zeit mit den Bauarbeiten begonnen werden kann. Es sollen in 1921 zunächst an der Straße 4

— vom Bauhof nach dem Kolbengut — ein Vierfamilienhaus und 6 Zweifamilienhäuser errichtet werden. Die Gesamterhaltungskosten betragen rund 1520 000 Mk. oder rund 95 000 Mk. für eine Wohnung einfl. Straßenbau- und Grundstückskosten. Von den Baukosten bleiben rund 160 000 Mk. rentierlich, während rund 1360 000 Mk. durch Zuschüsse der Treuhänderstelle gedeckt werden. Ueber die Vergütung der Siedlerstellen (die als Eigenheime geplant sind), will der Magistrat demnächst eine besondere Vorlage den Stadtverordneten unterbreiten.

Die Versammlung genehmigte einstimmig die vorgeschlagenen Baupläne und bewilligte die erforderlichen Mittel.

5. Genehmigung von weiteren Bauplänen.

Der Magistrat beantragt: 1. den Bauplan einer Wohnhausgruppe für 13 Familien an der Straße in der Siedlung am Bahnhof Altwasser zu genehmigen und die Baukosten in Höhe von 1300 000 Mark zu bewilligen, 2. den Bauplan einer Wohnhausgruppe für 32 Familien an der Blicher-Hermannstraße in der Neustadt zu genehmigen und die Baukosten in Höhe von 2350 000 Mk. zu bewilligen. Wegen Übernahme der Kosten, an denen sich auch der Staat beteiligt, hat der Magistrat mit verschiedenen in Frage kommenden Staatsbehörden, sowie mit Industrieunternehmen verhandelt und es besteht die Aussicht, daß die Stadt den größeren Teil der niedrigen Kosten unter der Bedingung erstattet erhält, daß die zu erstellenden Wohnungen vorzugsweise an Beamte, Angestellte und Arbeiter der betreffenden Zuschußstellen vermietet werden. Ueber die Höhe des Anteils ist eine Einigung noch nicht erzielt, doch kann mit einiger Sicherheit angenommen werden, daß 1/4 der niedrigen Baukosten zur Erstattung kommen.

Die Versammlung stimmte den Magistratsanträgen ohne Debatte zu.

6. Kleine Vorlagen.

Der Erhöhung des Witwen- und Waisengeldes der Witwe eines Polizeiwachmeisters wurde zugestimmt. — Der Pachtvertrag über die Benutzung des Viehweideplatzes wurde genehmigt. — Die Kosten für Umbauarbeiten im Rathaus zur Erweiterung der Geschäftsräume der Stadtbank wurden bewilligt. — Zur Instandsetzung des Daches der evangelischen Kirche im Stadtteil Altwasser wurden die erforderlichen Geldmittel bewilligt. — Dem Ausbau und der Erweiterung der Wassergewinnungsanlage auf der Wasserwerksbetriebsanlage in Ober Merzdorf wurde zugestimmt. — Ein Wasserlieferungsvertrag mit der Gemeinde Neu Salzhorn wurde genehmigt. — Dem Abschluß eines Mietvertrages mit dem Bankfinanzamt Breslau wurde zugestimmt.

7. Preiserabsetzung von 10 Prozent des Tarifgases für Kleinabnehmer in den Sommermonaten.

Der Magistrat beantragt die Zustimmung zur Einführung eines 10prozentigen Nachlasses auf den Tarifpreis für Koch- und Leuchtgas, welches von den Kleinabnehmern in den Monaten Juni, Juli, August und September d. J. verbraucht wird. Zur Begründung des Antrages heißt es in der Magistratsvorlage: Der durch die allgemeine Teuerung und Geldentwertung bedingte hohe Gaspreis hat eine erhebliche Einschränkung besonders des Kochgasverbrauches im Gefolge. Obgleich die Rohmaterialpreise und Löhne nicht gefallen sind und deren Höhe eine Herabsetzung des Gaspreises nicht rechtfertigen soll — nachdem nun nach Wiederinstandsetzung der Gaszeugungsanlagen, welche durch die Kriegsfolgen erheblich in ihrer Leistungsfähigkeit zurückgegangen waren, wieder Gas in ausreichender Menge zur Verfügung steht und alle Einschränkungsbestimmungen für die fliegende Gasversorgung in Wegfall kommen — versucht werden, durch eine Preiserabsetzung während der Sommermonate den Gaskonsum zu heben. Von dem Erfolg dieser Maßnahme muß es abhängig gemacht werden, ob auch im nächsten Sommer wieder ein Preisnachlaß gewährt werden kann.

Die Versammlung erklärte sich mit der Preiserabsetzung einverstanden.

Da die einzelnen Magistratsvorlagen in der letzten Sitzung der Vorbereitungsabteilung hundertlang gründlich durchberaten worden waren, knüpften sich im Gegenatz zu sonst an die kurzen Referate in der gestrigen Sitzung keine Debatten. Der Erfolg war, daß die Sitzung bereits um 6 1/4 Uhr ihr Ende erreichte.

* Wohnungsnachzahlung und Schadenersatz für Kriegsgefangene. Das Reichsfinanzministerium hat sich bereit erklärt, den Landeshilfsausschüssen für Kriegsgefangene zur nachträglichen Bewilligung wegen Fristverfalls abgelehnter Anträge ehemaliger Kriegsgefangener auf Wohnungsnachzahlung und Entschädigung für bei der Gefangennahme abgenommene Gegenstände, Mittel zur Verfügung zu stellen. Kriegsgefangene, deren Anträge auf Wohnungsnachzahlung und Entschädigung infolge Fristverfalls abgewiesen sind, haben Anträge auf Nachzahlung umgehend bis spätestens 5. Mai d. J. an den Hilfsausschuß für Kriegsgefangene im Kreise Waldburg in Waldburg, Löperstraße 6, einzureichen. Die Ablehnungsbescheide sind den Anträgen beizufügen.

Bunte Chronik.

Fremde Farbennamen in der Mode.

Ueber den Unfuss der fremden Farbennamen in der Mode schreiben die „Nieler A. N.“ treffend: „Wissen Sie, was manne bedeutet? — Sie wissen es nicht! Es ist schrecklich, wenn man so etwas nicht weiß, und es ist schrecklich, wenn man ein Wörterbuch aufschlägt, um zu erfahren, daß manne eine Farbe ist. Man muß ja nicht das einzige französische Eigenschaftswort, das die guten Deutschen zur Bezeichnung von

Waldenburger Zeitung

Nr. 98

Donnerstag den 28. April 1921

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 28. April 1921.

* Mit dem etwaigen tschechischen Einfall beschäftigt sich die Vertrauensleute und Funktionäre der sozialdemokratischen Arbeiterschaft des Waldenburger Industriegebietes in einer Konferenz, die hier im Stadtverordnetenversammlungssaal stattfand. Es wurde einstimmig folgende Entschließung gefasst: „Die am 26. April 1921 in Waldenburg tagende Konferenz der Vertrauensleute aller politisch und wirtschaftlich auf sozialistischer Grundlage stehenden Organisationen nimmt Kenntnis von den Bestrebungen, die gesamte niederösterreichische Bevölkerung zum bewaffneten Widerstande aufzurufen, um unter der Leitung der Reichswehr und in Verbindung mit der Österr. einen etwaigen Einfall der Polen oder Tschechen mit Waffengewalt zu verhindern. Die Konferenz betrachtet diese Bestrebungen rechts orientierter Kreise als einen Bluff, ausgegeben lediglich zu dem Zweck, ein nationalsozialistisches Feuerzeichen zu entzünden, um damit das Süppchen reaktionärer und monarchistischer Kreise zu kochen. Die versammelten Vertrauensleute verpflichten sich, innerhalb ihrer Organisationen durch Aufklärung dahin zu wirken, daß alle Bestrebungen, die darauf hingingen, die Bevölkerung für den bewaffneten Widerstand zu gewinnen, als das erkannt werden, was sie sind, nämlich: dem endlich überwundenen Militarismus und der Reaktion wieder in den Sattel zu verhelfen. Die gesamte Arbeiterschaft wird aufgefordert, ein wachsames Auge zu richten auf jene Kreise, die im geheimen oder offen versuchen werden, die drohende Lebensgefahr als Gespenst an die Wand zu malen. Die Konferenz behält sich weitere Maßnahmen der Aufklärung in obigem Sinne vor, sie werden abhängig gemacht von den Bestrebungen jener Kreise, die noch immer glauben, ohne Militarismus nicht leben zu können. Wir begrüßen das Vorgehen der tschechisch-böhmischen Genossen, ihre Regierung von einer Teilnahme an den Sanktionen abzuhalten, und bitten sie, in ihrem Vorgehen auszuweichen. Da wir unterstützen sie uns am wirkungsvollsten darin, der Aufklärung des deutschen Militarismus zu beugen. Die Versammelten beabsichtigen, auf diese Weise auch Genossen in Regierungskreisen für die gesamte Erhebung einzusetzen haben, und erwarten, daß diese Genossen sofort ihre Haltung ändern, andernfalls wird die sozialdemokratische Partei die notwendigen Konsequenzen daraus ziehen.“

* Steuerabzug vom Arbeitslohn. Verschiedene Anfragen geben Veranlassung, nochmals darauf hinzuweisen, daß vom 1. April 1921 ab den ständig beschäftigten Arbeitnehmern bei jeder Lohnzahlung 10 v. H. des Betrages einzubehalten ist, um den der auszahlende Arbeitslohn 4 Mark, 24 Mark oder 100 Mark bei täglicher, wöchentlicher oder monatlicher Berechnung des Arbeitslohnes übersteigt und der gleiche Betrag für die zur Haushaltung zählende

Chefrau des Arbeitnehmers abzugsfrei zu belassen ist. Es ist demnach für einen verheirateten Arbeitnehmer und seine zu seiner Haushaltung zählende Ehefrau insgesamt abzugsfrei zu belassen: a) im Falle der Berechnung des Arbeitslohnes nach Tagen zweimal 4 gleich 8 Mark; b) im Falle der Berechnung des Arbeitslohnes nach Wochen zweimal 24 gleich 48 Mark; c) im Falle der Berechnung des Arbeitslohnes nach Monaten zweimal 100 gleich 200 Mark.

* Öffentliche Angestelltenversammlung. Am Freitag den 29. April, abends 8 Uhr, findet im katholischen Vereinssaal Waldenburg eine öffentliche Angestelltenversammlung statt. Redner: Buchartz, Essen, Geschäftsführer des Reichsverbandes der Büro- und Schreibangestellten. Sowohl die dem Gesamtverband der Angestelltenvereinigungen wie auch die dem Gesamtverband der Beamtenvereinigungen und die dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften angehörenden Mitglieder sind hierzu eingeladen. Siehe Anzeige.

* Zeugung, Fortpflanzung, Vererbung. Über dieses Thema spricht Mario Fahnz am Freitag den 29. d. Mts. im „Herberge“-Saal. Näheres siehe Plakatschlag.

* Aufruf an alle Rentner und Rentnerinnen. Man schreibt uns: Das Kleinrentner-Glück hat jeder von uns hinreichend am eigenen Leib kennengelernt. Durch Absehung der Goldwährung und die entsetzliche Papiergeldwirtschaft sind wir vom eigenen Staat um die Früchte unserer langen, harten Lebensarbeit — die selbstgeschaffene Alterspension — gebracht worden. Es langt nicht mehr hin und her und immer mehr muß vom kleinen Kapital zugelegt werden. Vom täglichen Daseinselend herabgedrückt und zermürbt, droht der Kleinrentner in kleinlicher Verzweiflung zu verfallen. Aber nicht jammern und klagen, sondern Abwehr und geschlossene Organisation und vollste Einigkeit können uns helfen. Im Deutschen Rentnerverband, Landesverband Schlesien — Geschäftsstelle Grottko, W. Wendenbrunn, Kröfstraße 16, II — und den uns angeschlossenen etwa 60 schlesischen Ortsgruppen ist diese Organisation bereits geschaffen, die auf feuerfestem Gebiete schon sehr segensreich für die Rentner gewirkt hat. Wie unendlich viele Rentner sind aber unserer Organisation leider noch ferngeblieben, weil sie den kleinen Mitgliedsbeitrag von 5 Mark jährlich, den wir erheben müssen, um überhaupt arbeiten zu können, scheuten, oder nicht glauben anbehalten zu können. Aber im geheimen rechnen sie doch damit, daß die zu erreichenden Erfolge dann allen Rentnern zugute kommen, wenn sie der Vereinigung auch nicht angehören. Wir werden so lange keinen großen durchschlagenden Erfolg — ein gesichertes Existenzminimum — erringen, als die jetzt herrschende Ungleichheit sich der Anerkennung unserer Daseinsberechtigung noch verschließt. Aber je größer die Zahl der organisierten Rentner ist, desto eher werden wir diese Anerkennung erkämpfen. Sind wir aber ein-

mal soweit, dann wird man uns die jetzt vorerhaltene Daseinsmöglichkeit freiwillig zugestehen und wir haben erreicht, worum es jetzt geht. Nicht der Augenblickserfolg, sondern die Idee unserer gerechten Sache ist es, die wir in großzügiger Weise durchsetzen müssen. Leidensgenossen, ihr kommt und dürft nicht länger untätig beiseite stehen und andere für euch kämpfen lassen. Ihr müßt durch Beitritt zu unserem Bunde uns unterstützen in dem schweren Kampfe um unsere Existenz. Unsere Forderungen sind: 1. Vollständige Steuerfreiheit der Einkommen unter 3000 Mark. 2. Gänzliche Befreiung von der Kapitalertragssteuer der Einkommen bis zu 7500 Mark. 3. Unterstützung bedürftiger Rentner aus Staatsmitteln. 4. Bruch mit der Papiergeldwirtschaft zwecks Gewährung unserer Geldverhältnisse. Nur Einigkeit macht stark! Darum helfe alle, die es angeht, alle mit! Trete alle dem Deutschen Rentnerbunde bei, und wer es kann, möge seine geistigen und sonstigen Kräfte noch in den Dienst der guten Sache stellen. Anmeldungen nimmt entgegen für Waldenburg und Umgegend G. Merlich, Auenstraße 24.

Sitzung der Gemeindevertretung in Weißstein.

Weißstein, 27. April. Angesichts der Tagesordnung der heutigen Gemeindevertretersitzung, die wirklich keinen Zündstoff in sich trug, hätte man nicht geglaubt, daß es zu einem Konflikt zwischen der sozialdemokratischen und der bürgerlichen Fraktion hätte kommen können. Und doch war unermuteter Weise dem so. Veranlassung bot die Beschlußfassung über ein Ortsstatut betreffend die Errichtung eines Wohnhauses. Der vorgelegte Entwurf wurde in seinen einzelnen Teilen auch debattiert angenommen, nur bezüglich des einen Paragraphen, der von dem Vorsitz handelte, stellte Verordneter Leber, Vorsitzender des Mieterschutzbereichs, den Abänderungsantrag, daß der Vorsitzende von dem Gemeindevorstand aus seinen Reihen gewählt werden soll. Der Gemeindevorstand wies demgegenüber nach, daß das gesetzlich unzulässig sei, weil der Vorsitz dem Gemeindevorstand zusteht, und wurde schließlich für Vermittlungsantrag des Schöpfen Seege angenommen, daß die Wohnungskommission aus dem Gemeindevorstand oder einem auf Grund eines Beschlusses des Gemeindevorstandes gewählten und von dem Gemeindevorstand beauftragten Mitglieder des Gemeindevorstandes als Vorsitzenden, sowie aus vier von der Gemeindevertretung zu wählenden Mitgliedern — zur Hälfte aus Hauseigentümern und Mietern zusammengesetzt — besteht soll.

Die Wahl dieser Mitglieder brachte den Zusammenstoß. Die sozialdemokratische Fraktion schlug als Mieter Berghauer Häcker und Leber, als Hauseigentümer Scholz und Peter vor. Die bürgerliche Fraktion schlug selbsterwählter Weise nur Hauseigentümer vor, und zwar Friseur Schier und Maurermeister Loh. Als eine Einigung wegen der Wahl nicht zu erzielen war,

Das neue Museum im Berliner Schloß.

Das neue Museum im Berliner Schloß, das am 15. Mai eröffnet werden soll, wird eine großartige Schenkungswürdigkeit der Reichshauptstadt darstellen. Der Schöpfer dieses Museums, der neue Generaldirektor der preussischen Museen, Geh. Rat v. Falke, äußert sich über die Grundzüge der Aufstellung und die ganze Anordnung in einem bedeutsamen Aufsatz des von Wolf Donath herausgegebenen „Kunstwanderers“. Der Plan, in das Schloß ein Museum zu verlegen, entsprang dem Wunsch, dieses glänzendste Denkmal preussischer Raumkunst untergebracht zu erhalten und zugleich öffentlich zugänglich zu machen. Da das Berliner Schloß nicht, wie etwa die Münchener Residenz, ein sehr vollständiges Mobiliar aus dem 16. bis 18. Jahrhundert besitzt, so erschien es am vorteilhaftesten, zur Ergänzung der vorhandenen kostbaren Wandteppiche, Silber- und Porzellansachen, Bilder, Skulpturen usw. die Sammlungen des Kunstgewerbemuseums heranzuziehen. Die Teile des Schloßes, die nach der künstlerischen Bedeutung ihrer Innendekoration für das Schloßmuseum in Betracht kommen, sind nun so umfangreich, daß es möglich war, alle Sammlungen des Kunstgewerbemuseums in das Schloß zu überführen. Dabei ist der Versuch gemacht worden, zum erstenmal zwischen Schau- und Studiensammlungen zu unterscheiden, u. diese strenge Trennung ergab sich ganz von selbst, da die Prachtzimmere unumgänglich in der üblichen ausstellungsmäßigen Richtung mit Sammlungsgegenständen besetzt werden konnten. Das Museum beginnt im Erdgeschoß mit den Spätstilen des 18. Jahrhunderts, denn die „Zei mit wundervollen Bewandlungs-Teppichen von Kaiser bespannten Haupträume zogen unweigerlich die französische Kunstgewerbe der Louis XV. und Louis XVI.-Zeit an sich. Die Gruppe wird durch zwei Zimmer mit deutschem und niederländischem Holze abgerundet, und danach erst folgt das romanische und gotische Mittelalter, das eigentlich der Zeit der Reimische und niederländische Renaissance. Im Mittelgeschoß hat wieder eine durch zwei Säle gehende Folge von französischen Gobelins das französische Kunstgewerbe der Renaissance und des Bar-

ocks um sich gesammelt. In die lange Flucht der von Gontard und Erdmannsdorff ausgestatteten Königszimmer sind Möbel des späten Rokoko und des Berliner Klassizismus verteilt; mit ihnen geht die Sammlung des Berliner Porzellans zusammen. Der neoklassische Säulensaal hat eine Auswahl von Eisenarbeiten und Geräten der Berliner Eisenwerke aufgenommen, und der aufstrebende von Schadow dekorierte Paradesaal ist der Skulptur gewidmet. Im zweiten Stockwerk beginnt die Museumsammlung in dem nördlichen Endstück der Galerie des Weißen Saales mit Emailmalereien des 16. Jahrhundert. Die Kunstgegenstände, unter ihnen der berühmte pommerische Kunstschrank, die in der Barockarchitektur der Paraderäume aufgestellt sind, gewinnen gerade durch diese punktförmige Umgebung neues Leben. In der großen, mit sechs Mercier-Teppichen aus der Geschichte des Großen Kurfürsten ausgestatteten Galerie wurde die Schaufammlung der deutschen Gläser untergebracht, und die beiden nach Süden gelegenen Säle nahmen die alten Kabinete, Schmuckkabinete usw. auf. In den Festräumen des Schlüterbaues beschränkte man sich auf die Unterbringung einzelner Sammlungsgruppen, wie Eisenbeschneidereien, Benneisenarbeiten, Barocksilber, Edelstein usw. Im Rittersaal wurden die Goldschmiedarbeiten aufgestellt. Die sogenannte Braunschwäger Galerie mit ihren Spiegelbildern hat den besten Platz für das deutsche Porzellan, während alle weiteren Zimmer an der Sprosse der Studiensammlung vorbehalten blieben. Der Schwärzer Saal nimmt die Dosen und Kacheln auf, und die sich südwärts anreihenden Räume sind der süddeutschen Renaissance und dem süddeutschen Barock gewidmet. Eine der Kunst des islamischen Orients gewidmete Galerie bildet den Übergang zu der letzten großen Abteilung des Schloßmuseums, die die Werke der italienischen Renaissance umfaßt.

Die Toilette der Damen-Hände.

Die Dame, die ihren Händen nicht ebenso die Aufmerksamkeit widmet wie ihrem Gesicht, begeht einen großen Fehler, denn aus der Hand kann man häufig sehr viel mehr herauslesen über das Alter

der Betreffenden, als aus Gesichtszügen. Aber nicht nur die Pflege der Hand kommt dabei in Betracht, sondern die eigentliche Toilette erstreckt sich auch auf die „Kleidung“ der Hände. Da man gegenwärtig kurze und lange Ärmel tragen kann, so wird die Dame am besten ihre Hand befragen, wenn sie aus diesem Dilemma einen Ausweg sucht. Frauen mit dicken Handgelenken und schlecht geformten Händen sollten Ärmel bevorzugen, die über die Handfläche herüberfallen und alle Unschönheiten gnädig bedecken. Wer keine schönen Hände hat, hüte sich auch davor, die Ärmel besonders dahin zu lenken, indem die Finger mit funkelnden Ringen beladen sind. Ebenso falsch ist es, kostbare Armbänder zu tragen, wenn auf diese Weise ein häßliches Handgelenk betont wird. Wenn man Juwelen für den Schmuck der Hände auswählt, so bemühe man sie zugleich geschickt, um irgend welche Schönheitsfehler der Hand zu verbergen. Die sonst recht hübschen Hände mancher Frauen sind durch allzu viele Fingerringe entstellte. Ein oder zwei gut gewählte Ringe verhehlen diese dicken Einschnitte und lässchen eine Hand von ebenmäßiger Gestalt vor. Auch die Hautfarbe spielt eine wichtige Rolle. Hände von bräunlicher Färbung werden am besten mit orientalischen Ringen geschmückt, denn die lebhaften Farben in bläulichem Rot und dunklem Grün harmonisieren schön mit dem Braun. An Händen, die nicht ganz weiß sind, sollte man keine Amethysten und Türkisen tragen, während Perlenschnur sich sehr gut ausnehmen. Der weißen Hand mit tabellarischem Leinwand sieht jeder Stein. Früher trug man gern einen Ring auf dem Ringfinger und zwei auf dem sog. Mittelfinger. Aber man hat jetzt erkannt, daß der Ringfinger immer blühend aussieht, wenn er ringgeschmückt ist und die Gestalt der Hand formlos macht. Deshalb bleibt der Ringfinger besser ohne Ring. Da ein Ring auf dem kleinen Finger die Hand breiter macht, so ist er nur bei ganz schlanken, schmalen Händen angebracht. Bei breiten und plumpen Händen soll man nur klar geschnittene Ringe tragen, denn phantastische Formen machen die Hand breiter, und die Breite ist nun einmal kein Vorzug in dem Schönheitsbuche der Hand.

König Schiffe Bege Vertragung denselben vor. Schiffe
Hertwig erhob dagegen Einspruch, erklärend, daß
die sozialdemokratische Fraktion künftig jede Ein-
stellungnahme bezügl. Beschäftigung zu irgend einem
Punkte unter Mitteilungen ablehnen werde. Schließ-
lich kam es nach erregter Aussprache soweit, daß die
sozialdemokratische Fraktion geschlossen den Sitzungs-
saal verließ. Die Sitzung mußte geschlossen werden,
weil die zurückbleibenden bürgerlichen Vertreter, von
denen zwei fehlten, nicht mehr beschlußfähig waren.

Aus der weiteren Tagesordnung sei noch erwähnt,
daß Schiedsmann Hoffmeister als solcher wiederge-
wählt wurde. Zugestimmt wurde einer Erhöhung
der Wassergebühren. Dieselbe tritt nur ein für Was-
ser, das nach Wassermesser verbraucht wird, und be-
trägt die Erhöhung 30 Pfg., und zwar von 30 auf 60
Pfennige für das Kubikmeter. Wo das Wassergeld
prozentual nach der Höhe der Miete bezahlt wird,
erfolgt keine Erhöhung. Der Mehretrag der Er-
höhung, die sich gegenüber den Sätzen anderer Ge-
meinden noch in mäßigen Grenzen bewegt, soll einem
besonderen Fonds zugeführt werden, der dazu dienen
soll, eine Verbesserung der Wasserbeschaffung durch
Erschließung neuer Quellen herbeizuführen.

Ohne größere Debatte wurde auch einstimmig der
Erhöhung der Lustfahrscheinsteuerordnung zugestimmt,
nachdem die bisherige von den anderen Gemeinden
des Kreises schon längst überholt worden war. Die
Erhöhung beträgt bei den meisten Posten 100 Proz.,
zum Teil noch mehr. Die Postfahrschein bei den öffent-
lichen Dampfbarren wird von 20 Pfg. auf 1 Mt.,
bei Vereinsbarren auf 50 Pfg. erhöht. Für Mas-
senballe beträgt sie 3 Mark pro Person. Es folgte
dann weiter Beschlußfassung über Schulstellenver-
mehrung. Die Regierung hatte die Gemeinde auf-
gefordert, an der kath. Schule eine neue Lehrerkun-
ststelle zu errichten. Von der kath. Schule waren gegen
40 Kinder in die weltliche Klassen übergegangen,
eine Zahl, die einer Lehrkraft entspricht, aber die
Schuldeputation hatte bereits früher beschlossen, daß
von der kath. Schule zwei Lehrkräfte an die weltliche
Schule abgegeben sind. Die Versammlung schloß
sich dem Beschluß der Schuldeputation an, an dem
alten Beschluß festzuhalten, und lehnte die Errichtung
einer Lehrerkunststelle ab.

Weichstein. Verschiedenes. Nachdem das
Ausschreiben des Deutschen Beamtenbundes sich in
Zukunft nur aus Ortsartikeln zusammensetzen will,
ist auch hierorts der schon seit längerer Zeit geplante
Zusammenschluß der Reichs-, Staats-, Kommunal-
beamten und Lehrer zu einem Beamtenortskomitee
Weichstein erfolgt. Ein vorgelegter Satzungsentwurf
sah mit einigen Änderungen Annahme. Es wurde
ein Vorstand gewählt, in dem die drei großen Be-
amtengruppen, die für diesen Ort in Betracht kom-
men, Lehrer, Kommunal- und Staatsbeamte, ihrer Zahl
entsprechend vertreten sind. Dem Vorstand gehören
an die Lehrer Kiepert, Hartwig, Grönd, Saul, Leh-
rerin Fräulein Selte, die Gemeindefunktionäre Scholz,
Bernot und Oberwachmeister Reimann und die Briefträger
Kirsch und Weiß. Die Gewählten haben ihrerseits die
Verteilung der Vorstandssachen vorzunehmen. — Die
Wahlbestimmungen wurden wieder eröffnet. 30 Wähler
aus den Gemeinden Weichstein und Neu Salzbrunn
haben als erste Pflanzlinge in diesem Jahre für eine
Reihe von Wochen baselliste eine Heimstätte gefunden,
um sich zu erholen, und zu kräftigen. Der Ortsaus-
schuß, der aus freiwilligen Gaben die gesamte Innen-
ausstattung im Werte von über 20 000 Mt. bestritten
hat, will auch dieses Jahr wieder versuchen, die Ge-
meinde zu entlasten. Das erfordert Summen, die in
die Tausende gehen. Spenden werden jederzeit dank-
bar von den Mitgliedern des Ortsauschusses, Leh-
rer H. Hartwig und W. Hertwig, Knappschätzleins
Schmidt (Neu Salzbrunn) und in den Gemeindefunk-
tionären selber Gemeinden entgegengenommen.

Z. Nieder Salzbrunn. Verschiedenes. Son-
ntagabend hielt der Evang. Männer- und Jünglings-
verein im Konfirmandensaale einen Vereinsabend ab.
Pastor Zeller widmete der verstorbenen Kaiserin einen
Nachruf, in dem er ein Lebensbild der vom Schicksal
so schwer getroffenen Frau entwarf. Durch Erheben
von den Sätzen wurde der Heimgegangenen ehrend
gedacht. Am Anschluß hieran hielt der Redner einen
Vortrag über das Thema: „Gottesknecht in Zu-
kunft's Leben.“ — Infolge einiger dringlichen Ange-
legenheiten ging der am Freitag den 29. April abge-
haltene Gemeindevorstellung eine außerordent-
liche Sitzung der neu gewählten Gemeindeordneten
voran, die am Montagabend unter Leitung des stell-
vertretenden Gemeindevorstehers, Kaufmann Klefisch,
im Gasthof „zur Eisenbahn“ stattfand. Vor Eintritt
in die Tagesordnung wurden die neu gewählten Ver-
treter vom Vorsitzenden in ihr Amt eingeführt und
durch Handschlag verpflichtet. Gemeindevorsteher Pro-
kurist Siedler gibt bekannt, daß sich die bürgerlichen
Vertreter dem Protest der Vertreter des Gemeindevor-
stehers der Vertretung der Sätze in der Gemeindevor-
stellung anschließen. Den gestellten Bedingungen
des neu gewählten Gemeindevorstehers, Obermeister
Schöneich, bei Uebnahme des Amtes konnte nicht
entsprochen werden und wurde mit Stimmenmehrheit
beschlossen, die eingereichten Forderungen abzulehnen.
Nachdem der Vorsitzende die Notwendigkeit eines
Kreditbittens für die Gemeinde begründete,
wurde beschlossen, ein Darlehen von 100 000 Mt. bei
den hiesigen Spar- und Darlehnskassen, verzinslich mit
5 Prozent Zinsen, aufzunehmen. Der vom Lehrer
Beuthner erzielte Vorschlag von 1500 Mt. wurde be-
willigt, dagegen wurde das Gesuch des Postsekretärs
Winkler um Sperrung des Kirchleises hinter seinem
Grundstück abgelehnt. Ferner wurde beschlossen, die
Wahlbestimmung des Ortsartikels über die gewerbliche
Fortbildungsschule, wie sie vom Bezirksauschuss in
Dresden gefordert wird, vorzunehmen. Auf Antrag

wurde beschlossen, das Feuerwehrtelephon aus der
Wohnung des früheren Gemeindevorstehers Schmidt
entfernen zu lassen. Der Vorsitzende teilte mit, daß
nach längerem Bemühen des Gemeindevorstehers
der Wassergraben am dem Wege zum Güterbahnhof
auf Anordnung der Eisenbahnverwaltung gereinigt
wird.

Aus der Provinz.

Breslau. Ein völlig unbekanntes Jugendwerk
Abolf von Wenzels hat Prof. Conrad Buchwald in
Breslau entdeckt. Es ist ein nach dem Leben gezeich-
netes und lithographiertes Bildnis des Breslauer
Fürstbischofs Emanuel v. Schimonowitsch, das der Künst-
ler im Alter von 13 oder 14 Jahren gefertigt haben
muß, da er im Jahre 1830, noch nicht 15 Jahre alt,
mit seinem Vater von Breslau nach Berlin über-
siedelte. Es haben sich bis jetzt nur zwei Exemplare
der Lithographie feststellen lassen.

Freiburg. Einbruch beim Nachtwachbeamten.
Wie dreist Spitzbuben arbeiten, beweist wieder ein-
mal ein Einbruchdiebstahl am Sonntag beim Nach-
twachbeamten Kluge im Kirchenbierhause der kath.
Kirche. Beim Gläser Schenk frag am Nachmittage
ein unbekannter Mann nach dem Beamten Kluge, der
aber nicht zu Hause war. Als auch der Gläser Sch.
ausging, kam der junge Mann wieder, ging ver-
schlüsselt in die Kluge'sche Wohnung und stahl 300
Mark in Scheinen, ein Armband aus russischen Ko-
pelen, eine weiße Perlenkette und eine Taschenuhr
im Werte von 200 Mt., außerdem noch aus einem
Schrant im Flur 1 Pfund Margarine. Der Spitz-
bube schloß die Tür wieder von innen zu und ging
alsdann durchs Fenster wieder ab.

op. Schweidnitz. Bedeutende wohlthätige Stif-
tungen traf der frühere Schweidnitzer Stadtvor-
sitzer, Kommerzienrat Dr. Graubenberg, aus
Anlaß seines 80. Geburtstages. Er überwies zunächst
der Stadt Schweidnitz eine Summe von 50 000 Mt.
für die Errichtung eines Hallenschwimmbades, weitere
35 000 Mt. für ein Waisenhaus, und zwar je 10 000 Mt.
für das Bürgerhospital, für das
Krankenhaus der Frauen Schwestern und für das
Krankenhaus „Bethanien“, sowie 5000 Mt. für das
Mutter-Kindelhaus. Außerdem überwies er 3000
Mark für das Säuglingsheim des Caritas-Vereins und
3000 Mt. für die Freiwillige Feuerwehr.

Striegau. Verkürzung der Arbeitszeit in der
Steinindustrie. Der Schlichte Steinindustrieverband
hat in der Mitgliederversammlung am 14. April d. J.
folgenden Beschluß gefaßt: In sämtlichen Striegau-
Gruben Betrieben, einschl. Hirschau und Oberreit,
wird die Arbeitszeit pro Kalenderwoche vom 9. Mai
d. J. ab auf höchstens fünf Tage, und vom 15. Mai
d. J. ab auf höchstens vier Tage eingeschränkt, wobei
je nach den Betriebsverhältnissen derart verfahren
wird, daß entweder in zwei Kolonnen mit je fünf
und fünf bzw. vier und vier Tagen innerhalb einer
Woche mit achtstündiger Arbeitszeit gearbeitet wird,
oder daß der Betrieb während eines bzw. zweier
Wochentage ganz stillgelegt wird. Soweit mit Wech-
selkolonnen gearbeitet wird, sind Ausnahmen hinsicht-
lich der unentbehrlichen Arbeiter, wie Kranführer,
Aufseher, Handwerker und Verlager zuzulassen, jedoch
auf das dringendste notwendige Maß zu beschränken.
Der Grund für die Verkürzung der Arbeitszeit liegt
in dem Mangel an Kohle.

Neurode. Verkauf von Bad Genterbrunn.
Das im Kreise Neurode gelegene Bad Genterbrunn
ist der Schweidnitzer „Zgl. Absh.“ zufolge in sozial-
demokratischen Besitz übergegangen. Es wurde im
Auftrage der demokratisch organisierten Arbeiter-
schaft des Kreises Neurode vom „Verein Volkshaus
für Neurode und Umgegend, G. m. b. H.“ käuflich er-
worben.

Hirschberg. Die Tschechengesahr. Gestern
haben der Kreisaußschuß des Kreises Hirschberg und
die Kreisleitungen der deutschen, deutsch-
völkischen, christlichen, sozialdemokratischen
und sozialdemokratischen Partei gemeinsam folgendes
Telegramm an den Reichskanzler gerichtet: „Wir pro-
testieren gegen die seitens der tschechisch-polnischen Re-
gierung ansehnend geplante Beilegung schlesischer Ge-
biete. Wir würden eine solche Maßnahme auch
dann, wenn sie als Sanktion bezeichnet wird, als
Verstoß gegen den Friedensvertrag und als feindselige
Handlung gegen die Bevölkerung eines nicht besetzten
Gebietes im Sinne des Art. 2 der Haager Konvention
betrachten und erwarten von der Reichsregierung, daß
sie mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln die
drohende Verletzung unserer Freiheit verhindern.“

Brieg. Ermordet und ins Wasser geworfen.
Am Sonntagabend bemerkten einige im Walde von Ossig
unweit Michellau beschäftigte Personen ein auf der
Reihe schimmendes großes Paket. Als dieses an
eine Bäume getrieben wurde, sah man, daß das Pa-
ket ein Sack war, in dem sich die Leiche eines hingeren-
ten, gut gekleideten Mannes befand, dem Hände und Füße
gebunden waren. Die Leiche muß schon einige Wochen
im Wasser gelegen haben. Um den Sack war ein
Strick geschlungen, an dem vermutlich ein Stein ge-
bunden gewesen ist. Nach dem Durchgucken des
Stricks ist die Leiche bei dem gegenwärtigen Hoch-
wasser an die Oberfläche gelangt.

Aus dem Gerichtssaal.

Waldenburger Strafkammer.

Unverbesserliche Diebe.

Nach einem Ausbruch aus dem hiesigen Gefängnis
begaben sich die Arbeiter Trepte und Kamella
nach Weichstein und stahlen dort während der Nacht

einem Wollwarenhandler einen Betrag ab. Sie nah-
men resp. packten zusammen, was sie in einem Stroh-
sack fortzuschleppen konnten und wollten das Diebesgut
über die Grenze bringen. Doch konnten sie ihre Ab-
sicht nicht ausführen, da sie vorher abgefaßt wurden.
Da beide Angeklagte schon erheblich vorbestraft sind,
wurde jeder von ihnen unter Einrechnung einer früher
erlittenen Strafe von zwei Jahren zu insgesamt drei Jah-
ren Gefängnis verurteilt.

Wegen eigenartiger Kohlenverkäufe hatte sich der
Schlosser Kühn zu verantworten. Er fuhr einige
Male mit einem Chauffeur der Stannowitzer Porzellan-
fabrik zum Juliusbach, wo er mit dem Wiede-
meister bekannt wurde. Diese Bekanntschaft beschloß
Kühn auszunutzen, um durch den Verkauf von Koh-
len zu Geld zu kommen. Er besorgte sich ein Kraft-
auto, fuhr beim Juliusbach vor, lud für die
Stannowitzer Porzellanfabrik 100 Zentner auf und
fuhr damit bei seinem ersten „Runden“, einem Ge-
winn, vor. Da dieser eine beträchtliche Menge Kohlen
nicht unterbringen konnte, fuhr er zusammen nach
Johnsdorf, wo die Kohlen abgeladen wurden und R.
dafür 2400 Mt. empfing. Da das Geschäft so glatt von
statten ging, sorgte sich S. am nächsten Tage von der
Kraftwagenbesitzerin einen Wagen nebst Chauffeur
empfangen wieder Kohlen und verkaufte diese nach aus-
wärts. Da er sich jedoch durch einige merkwürdige
Verhandlungen bei dem Verkauf verdächtig gemacht
hatte, kam der Schwindel ans Licht und Kühn hatte
sich dieserhalb nun zu verantworten. Er wurde wegen
Betruges zu neun Monaten Gefängnis verurteilt,
zwei seiner „Runden“, die wegen Hehlerei angeklagt
waren, wurden freigesprochen, weil R. ihnen durch
das Vorzeigen der Wiegelarte einen rechtmäßigen Er-
werb vorgetäuscht hatte.

Wegen fortgesetzter Erpressung

durch Uebersendung von Drohbriefen an Kurgäste
und Einwohner in Charlottenbrunn hatte sich die ehe-
malige Botenfrau Machner aus Charlottenbrunn
zu verantworten. In den Drohbriefen, die die An-
geklagte selbst geschrieben und ausgeteilt hat, wur-
den die Empfänger in plumper Weise aufgefordert,
der Botenfrau Beträge von 5000—10 000 Mt. auszu-
zahlen, widrigenfalls eine aus zehn Mann bestehende
Bande, die schon alle im Zuchthaus gesessen hätten,
zu Gewaltmitteln greifen und gewisse Wohnhäuser
in Brand setzen werde. Die Ermittlungen der
Kriminalpolizei, der die Drohbriefe übergeben wor-
den waren, führten zu dem Ergebnis, daß die An-
geklagte sie selbst geschrieben hatte. Das Gericht ver-
urteilte die M. trotz heftigen Zeugens zu neun Mo-
naten Gefängnis, wovon sechs Monate durch die er-
littene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurden.

Theater, Kunst und Wissenschaft

Musikalische Gesellschaft.

Liederabend.

In einem reichlich mit geratenen Programmen tra-
ten die Opernsängerin Frau Sterck-Kimpel
und Kammeränger Alfred Otto, beide aus Dres-
den, vor vollem Hause auf. Das schönste, was der
Abend bot, waren neben Dvorak- und Volkslied-
duetten die Lieder-Balladen und die Gruppe der Her-
mann-Lieder, die Alfred Otto sehr schön sang.
Seinen wohlgeformten und durchaus sympathischen
Bariton benutzte der Künstler zur Darstellung vorneh-
men Musikantenbrüder. Glänzend weiß der Künstler
die mezza voce zu behandeln, und gerade durch die
meisterliche Handhabung dieses Kunstmittels wurden
„Der Mohnfänger auf der Wiese“ und „Die Kirch-
blüten“ Kabinettstücke männlicher Singkunst. Aber
auch volle, satte Farben fielen dem Sänger zur Ver-
fügung und führten, mit ähnlich empfundener Wärme
angebracht, zu tiefgehender Wirkung.

Solche Wärme vermochte Frau Sterck-Kim-
pel in ihren Liedern für mich nicht auszustrahlen.
Schon der Vortrag der Schubert'schen „Mignonlieder“
waren mir nach ihrem geistigen Inhalt zu wenig
differenziert; er war zu stark klangmäßig, besonders
in der vielleicht für große Stimmen angängigen lauten
Menschenverbindungen („Es schwebt mir, es
begegnet mein Eingeweide“). Besser ließ sich der
metallische, in der Höhe etwas spröde ansehende So-
bran bei den Liedern von Schumann, Raup und Walff
an. Voll bestrich die Sängerin in Frage
Wolff's „Weidenwurm-Lied“ und in den Duetten, wo
sie liebenswürdige Heiterkeit zum Ausdruck bringen
durfte. Des Wollens Dvorak Zwieselsänge kamen in
ihrer ganzen Raffigkeit und die von Wilhelm Berger
bearbeiteten Volkslieder in ihrer vollen Sinnigkeit
und Ursprünglichkeit zum Vortrag. Auch hier führte
Alfred Otto's prächtig gehandhabte mezza voce
zu feiner, intimer Wirkung.

Am Klavier lag Rechtsanwält Scholz von hier.
Daß der Spieler hinlänglich viel Technik besitzt, um
die Begleitung gesamtadell auszuführen, ist von
früher her bekannt. Er begnügte sich jedoch am Abend
meist nur als Unterstützer der Sängern und ver-
suchte, was bei dem einmaligen Zusammenkommen
mit letzteren durchaus verständlich war, besonders
bei den modernen Meistern auf die künstlerische Mit-
gestaltung.

Die Hörerschaft bestand sich in gehobener Stim-
mung, klatschte mehr als angebracht Beifall und for-
derte und erhielt die obligaten Zugaben.

**Steckenpferd-
Buttermilch-Seife**
die beste Kinderseife

Stübchens Frühlingstied, dann „Schlaf, schlaf, der Sandmann geht, Kindlein, sprich dein Nachtgebet“, und schließlich entschloß ich mich sogar zu „Elass Gebet“. Ich konnte mit dem Erfolge zufrieden sein, die Herren waren alle ganz begeistert. — In den nächsten Tagen werden wir nun nach Hohenreich hinausfahren — es war ja sehr liebenswürdig, daß Reitersteins kamen, trotzdem wir noch gar keinen Gegenbesuch gemacht hatten. — Nam Schluß, liebste Anna-Christine, ich bekomme sonst noch einen Schreib-Trompf. Schreibe bald

Deiner Karin.

P. S. Ich werde doch wieder reiten.

Sechstes Kapitel.

Gräfin Karin machte ihren täglichen Spazierritt. Vom Reitknecht gefolgt, ritt sie auf ihrem schönen Rotfuchs durch die herrlichen Felder, auf denen schon die Winteraat grünte, an ungepflügten Wiedern vorüber, immer dicht an der Waldkante entlang. Der Reitknecht wunderte sich, weshalb die Gräfin nicht in den Wald ritt, da war der Boden schön locker und weich, und der schöne Fuchs trug die leichte Last spielend durch die langen Reichen der Baumstämme. Gräfin Karin aber wollte gern ins Weiße schauen, hinter nach Hohenreich, wo Baron Reiterstein wohnte. Ihr sehr fein dafür entwickeltes Gefühl hatte ihr gesagt, daß sich der Baron für sie interessiere, und fast fühlte sie sich bewegt, die alte lebenswürdige Kletterie wieder hervorzuholen, die sie früher während des Grafen Dienstes bei Hofe entwickelt hatte. Eine warnende Stimme ihres Innern rief zwar davon ab — was tat man nicht alles in dieser gottverlassenen Einsamkeit, in der selbst ein schlichter Herr Freimann es zum Jagdgast ihres Vaters gebracht hatte. Karin lächelte in Gedanken an den Jagdtag, sie hatte sehr würdig die Hommours gemacht, und sie fühlte eine gewisse Befriedigung, daß Freimanns Erscheinung doch nicht allzusehr gegen die der Aristokraten abgestochen hatte. Fast ängstlich zog sie die locker gehaltenen Ärmel an — sie hatte wieder geträumt, was ging es sie an, welche Figur Heinrich Freimann als Gast ihres Vaters machte? Der Rotfuchs warf den Kopf auf und ging in einen kurzen Galopp über, der sie mehr selbstbewußt trug, und ihre Aufmerksamkeit zwischen Pferd und Gegenstand teilend, hatte sie Freimann ganz vergessen. Desto überraschter war sie, als sie in dem, aus einem Seitenfelweg in ihren Weg einblenden Reiter Heinrich Freimann erkannte. Er zog den Hut und neigte grüßend die Peitsche, was ihm in Karins Gedanken das Lob „wie ein geborener Kavallerier“ eintrug. Ohne ein Wort wollte er, sein Pferd an den äußersten Rand des Weges zwingend, vorüberreiten, aber sie erwiderte seinen krummen Gruß mit einem sehr freundlichen „Guten Morgen, Herr Freimann. Wohin reiten Sie denn?“

„Ich habe eine neue Dampfboreschmaschine zur Probe aufstellen lassen und will mich davon überzeugen, wie sie geht“, sagte er einfach.

„Ach, Ihre dummen Maschinen, ich glaube, Sie denken immer nur an Ihre Tätigkeit.“

„Gewiß, gnädigste Gräfin — wer seinen Beruf lieb hat, der muß das.“

„Muß“, fragte sie gebohrt, „ich wußte das nicht, es ist mir neu.“

„Mein Beruf ist Ihnen auch unbekannt, gnädigste Gräfin, die Herren Ihrer Kreise pflegen in anderen Berufen zu stehen, welche“ — er stockte, Karin setzte ein hochmütiges Gesicht auf.

„Sie meinen Berufs, die nicht so hinnehmen, wie der Ihrige, neben denen der Mensch noch alles mögliche sein und denken kann und die Sie nicht für voll gelten lassen wollen, Herr Freimann.“

Sie war, ohne es zu wollen und zu ahnen, in

eine Dampfstimmung geraten, aber Gelächers Freimann hatte keine Lust, die Wortklingen zu kreuzen, deshalb sagte er mit möglichster Gelassenheit: „Jeder liebt seinen Beruf, der ihm Brot und Freude gibt und Befriedigung.“

„Sie weichen mir aus, Herr Freimann“, Karins Dampfstimmung war noch nicht verfliegen.

„Nein, gnädigste Gräfin, ich weiche Ihnen nicht aus — ich möchte mich aber mit Ihnen nicht auf ein Gebiet wagen, auf dem Ihre Ansichten so ganz andere sein müssen als die meinigen. Jeder Mensch ist ein Produkt seiner Erziehung, und die Ihrige war anders, so ganz entgegengesetzt der meinigen. Welt und Leben schleifen ab und verwischen wohl manchen Unterschied — aber den Unterschied der Erziehung, der Lebensumstände, in denen die Menschen aufwachsen, nicht.“

Sie antwortete nicht, sondern sprang auf ein anderes Thema über, während die beiden Pferde im gemächlichen Schritt nebeneinander gingen; als sie Freimann anredete, hatte sie sofort bemerkt, daß er, das Pferd wendend, an ihre rechte Seite geritten war, ein Zeichen, daß er die Regeln der Reitkunst gut kannte. „Wie befindet sich Ihre Frau Mutter, Herr Freimann — eine reizende alte Frau!“

Seine Augen trafen die Sprecherin mit dankbarem Blick: „Ich danke Ihnen, gnädigste Gräfin, es geht ihr gut, sie wird sich freuen, wenn ich ihr sage, daß Sie sich nach ihr erkundigt haben.“

Wieder eine Pause, in der Freimann überlegte, ob er sich schnell von Gräfin Bartow verabschieden sollte, aber sie kam wieder mit einer Frage dazwischen:

„Was tut Ihre Frau Mutter den ganzen Tag, Sie haben doch so viel Leute zur Bedienung?“

„Meine Mutter beschäftigt sich immer, sie ordnet alles in der Wirtschaft an, sie liest ihren Hühnerhof und sorgt für die Frauen und Kinder meiner Arbeiter.“

„Ich habe immer Dankschreiben“, grüßte Karin, „ich beneide die Frauen, die sich immer ausregend beschäftigen können. Wenn ich meinen Ritt gemacht habe, so liegt der ganze lange Tag vor mir — ohne irgendwelche Pflicht. Mein Vater braucht mich nicht, zu häuslichen Beschäftigungen habe ich keine Lust, Handarbeiten sind mir schrecklich — lesen kann ich doch nicht immer, und ich habe auch alles gelesen, was es gibt, und lese alles, was neu erscheint, aber — das alles ist nichts, was mir über die Oede des Daseins hinweghilft. Selbst hier — das Reiten, das ich wieder herausgefunden habe, gibt mir nicht mehr den Genuß, den ich früher davon hatte.“

Gnädigste Gräfin sind eben — vergehen Sie den Ausdruck — blasfem — überfätigt — weil Sie alles haben können und sich Ihnen nie etwas in den Weg stellt, weil der ganze, volle, lange Tag pflichtlos nur Ihnen und Ihrer Person gehört — nun — da läßt sich doch leicht helfen: gründen Sie eine Handarbeits- und Handfertigkeitsschule für die Kinder Ihrer beiden Güter, nehmen Sie die Kinder des Bauerngutes Delchow noch dazu —

Mit einer ungeduldrigen Bewegung riß Karin den Zügel ihres Pferdes zurück, daß es überrascht stillstand.

„Ach, Herr Freimann, ich soll mich sozial betätigen — das ist ja wohl jetzt das Neueste für die Frauen, die nicht für Geld arbeiten — das ist ganz schön für die, die dazu passen — ich habe einige Cousinen, die Johannerbschwestern sind, freiwillige Helferinnen in Kinderheilstätten oder in Berlin Bahnhofsmission treiben — die haben mir das schon oft geraten — aber — dazu bin ich nicht gemacht.“

(Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 98.

Waldenburg den 28. April 1921.

Bd. XXXVIII.

Goldes Opfer.

Roman von M. Knechtel-Schöna u.

Nachdruck verboten.

(5. Fortsetzung.)

Zwei Stunden später.

Mama war aufgewacht. Ein schrecklicher Hustenanfall schüttelte sie. Das Fieber ist noch gestiegen, und ich ängstige mich namenlos.

„Morgen früh wird zum Doktor geschickt, Mütterchen“, sagte ich bestimmt, als sie sich wieder einigermaßen erholt hatte. „Jetzt hast Du nicht mehr die Ausrede, daß kein Geld dafür vorhanden sei. Das heutige Honorar wird mir für Deine Gesundheit verwendet, da laß ich mir nicht dreinreden.“

„Kleine Kapitalistin, werde mir nur nicht übermütig“, neckte Mama, und seit langer, langer Zeit sah ich wieder das alte liebe Lächeln um ihren Mund und einen schwachen Freundschein in ihren Augen. Wie mich das glücklich machte!

Ich zog einen kleinen Hocker, den ich einst mit dem Brennstift malträtirt und Hans als Geburtstags-angebinde verehrt hatte, herbei, legte beide Arme auf die Bettdecke und Mutters ach so weck gewordene Hände streichelnd, flüsterte ich ihr allerhand Zukunftsmusik ins Ohr. —

„Muttchen, liebste, einziges, freust Du Dich ein wenig über meinen Erfolg? Sieh, nun wirbs schon besser mit uns werden. Gold' Geschichtchen schreibe ich ja so nebenbei in zwei, drei Tagen nieder. Denk' mal, wenn ich auch nur eins in der Woche fertig brächte, so wäre das schon immer eine nette Mehreinnahme. Dann könnten wir uns wieder ein Dienstmädchen oder wenigstens eine Aufwärterin für die grobe Arbeit halten. Mein Mütterchen darf dann gar nichts mehr tun und auch Elfrida braucht ihre Hände nicht mehr zu ruinieren, sondern kann wieder mit Stift und Pinsel hantieren und sich damit ein Taschengeld verdienen.“

Und vielleicht glückt es mir einmal mit einer größeren Arbeit, einem Roman oder gar einem Theaterstück. Ach, Mütterchen, Du glaubst ja nicht, wie froh und leicht mir heute zu Mute ist! Wenn Du nur doch gesund wärest —

„Wird alles wieder werden, meine Gute!“ tröstete die Mutter und strich mir zärtlich über das Haupt. „Und nicht wahr, meine Nase, wenn es Gott dem Herrn gefallen sollte, mich früher, als wir denken, abzugeben, so wirst Du meine

Stelle einnehmen, Väterchen eine Stütze und Deinen Geschwistern eine Mutter sein?“

„Mutter, sprich nicht davon!“ bat ich ergriffen.

„Laß mich, Kind! Mir wird leichter ums Herz, wenn ich weiß, daß Du die Deinigen nicht verlassen wirst, auch wenn Gott Dein Streben segnen und es Dir einmal gut gehen sollte.“

„Nein, darauf kannst Du Dich verlassen, Mama“, versicherte ich unter Tränen. „Erst ihr Glück und dann das meine! Das schwöre ich Dir!“

„Gutes, liebes Kind! Gott segne Dich!“

Lange lag ich noch am Mutterherzen, das so angstvoll, so flatternd klopfte. Dann erhob ich mich leise; die Kranke war eingeschlummert.

Ich will bei ihr wachen, und um die langen Nachtstunden zu verkürzen, meinem Tagebuch anvertrauen, was mich bewegt.

Ich weiß nicht, meine ganze frohe Hoffnungsstimmung von vorhin ist zerronnen. Der Schwur, den ich tat, liegt wie lähmend auf mir. Versprach ich nicht zu viel? Werde ich die Kraft, die Charakterstärke haben, immer das eigene Ich zurückzudrängen, um der Meinen willen? —

Ich habe lange darüber nachgedacht und bin zu dem Resultat gekommen, daß ich mit Gottes Hilfe in allen Fällen stark genug sein werde, den Schwur zu halten, einen Fall ausgenommen: Wenn Eberhard eines Tages zurückkäme und sagte: „Komm, jetzt ist die Zeit der Prüfung überstanden!“ Dann —

O Himmel, welchen Zwiespalt der Gefühle ruft diese Aussicht in mir wach! An das, was mein Herz so heiß ersehnt, darf ich jetzt nicht einmal mehr denken — der Schwur steht dazwischen. Schicksal, ehernes, unbarmherziges, hast Du uns denn noch nicht genug geschlagen?

Den 27. August 19 . .

Wir haben den Arzt holen müssen, das Fieber wollte nicht weichen. Unser alter Hausarzt weilte im Seebade. Sein Assistent, ein blutjunger Mann, kam statt seiner. Er untersuchte Mama, konstatierte Influenza mit nicht unbedeutender Affektion der Lungenhilfen. Größte Ruhe und Schonung auf Wochen hinaus sei für die Kranke unbedingt nötig. Stärkende Weine, Somatose, kräftige, aber dabei leicht verdauliche Speisen, wie Fisch, Wild, Geflügel und so weiter.

Und das alles bei einem Budget von dreißig Mark! Vater wurde ganz blaß bei der Verord-

nung des Doktors. Er atmete nachher auf, als ich ihm von meinem Honorar und den in Aussicht stehenden Nebeneinnahmen Mitteilung machte.

Nun heißt es aber tüchtig schaffen. — Mutter pflegen und sie vertreten, den eigenen Pflichten der häuslichen Arbeit gerecht erfüllen und dann noch schreiben. Elfriede ließ gar sehr die Unterlippe hängen, als ich ihr von Vermehrung ihres Arbeitsanteils sprach. Sie ist ja noch solch Kind, mit einem Köpfchen voller Ideale. Auch Hans wollte es mit seiner Würde als Unterprimaner nur schwer vereinbar halten, das Stiefelputzen für die ganze Familie und das Reinigen seiner und Vaters Kleider zu übernehmen. Als ich ihm außerdem in Aussicht stellte, daß er im Winter noch das Herbeiholen des Heizungsmaterials aus dem Keller zu leisten haben würde, da ging er hoch.

Aber schließlich fügte auch er sich, so gut wie Elfriede, so gut wie ich und wir alle. Wer kann sich auch lange gegen die eiserne Notwendigkeit auflehnen?

Rührend ist unser Nesthäkchen, unsere kleine Leonore. In aufopferndster Weise stellt sie ihre schwachen Kräfte zur Verfügung, läuft hurtig jeden Gang, besorgt prompt die kleineren Einkäufe und geht helfend zur Hand, wo sie kann. Bei Mamas Pflege ist sie fast unerlässlich. Ihr liebes Plaudermäulchen verscheucht Mutters Kummer und Vaters Sorgen. Was sollten wir wohl ohne diesen Sonnenstrahl anfangen? —

Wie sehr muß ich Dich vernachlässigen, mein liebes Tagebuch! Aber ich bin wie geblöht. Jedes Viertelstündchen meiner Zeit ist genau eingeteilt. Mama ist wieder außer Bett, Gott sei Dank! Aber so matt, so kraftlos ist sie, trotz aller Stärkungsmittel. Wenn es nur anstatt auf den Winter auf den Frühling zugehen möchte, daß sie fleißig an die Luft könnte!

Ich habe ein Grauen vor diesem Winter, der ungewöhnlich früh einzutreten scheint und als ein strenger prophezeit wird. Hier draußen sind wir Wind und Wetter so sehr viel mehr ausgesetzt als drinnen in der Stadt. Der Sturm umstößt unser Haus von allen Seiten und faucht selbst durch die geschlossenen Türen und Fenster. — es ist ja alles so schlecht gebaut und nur das allerbilligste Material verwendet worden.

Und wie kalt und öde die Straße ist, nachdem das Laub von den Bäumen herunter ist und keine Spaziergänger mehr vorüberkommen. Man muß ja melancholisch werden in dieser Umgebung. Wir dürfen Mama nicht allein lassen, eins muß immer bei ihr sein, sonst weint sie unahörlich. Nur wenn ich ihr von meinen literarischen Arbeiten erzähle, ihr meine Entwürfe vorlese, dann belebt sich ihr blaßes Gesicht und die matten Augen leuchten in altem Glanze auf.

Wie verständnisvoll sie auf alle meine Ideen eingeht, wie sicher ihr Urteil ist und wie sehr sie mir dadurch nützt. Ich schreibe jetzt an einer größeren Novelle. Es ist ein tragischer Stoff und das erstemal, daß ich mich auf dieses Gebiet wage. Bisher habe ich nur kurze Skizzen und Plaudereien, meist heiterer Art, geschrieben. Und alle, alle bin ich sie losgeworden, wenn auch nicht immer zu gleich guten Honoraren. Das hat mir Mut gemacht, meine Kraft auch einmal an Größeren, Ernsteren zu versuchen.

Wenn es flott weitergeht, kann ich zu Neujahr ein Mädchen mieten, das meine häuslichen Arbeiten übernimmt und die Geschwister etwas entlastet. Dann widme ich mich nur noch der Schriftstellerei, und dann muß es doch vorwärts mit uns gehen und die Sorgen müssen endlich einmal geringer werden.

Augenblicklich siehts schlimm aus. Der Kohlenvorrat für den Winter soll angeschafft werden. Die Geschwister brauchen Schuhwerk und allerhand Kleinigkeiten, die zusammen doch eine für unsere Verhältnisse große Summe ausmachen. Gut, daß wir mit Garderobe noch auf Jahre hinaus versehen sind. Ein Flidschneider, den ich zum Glück hier draußen ausfindig gemacht habe, richtet für Hans einen Anzug und einen Ueberzieher aus Vaters älteren Sachen her.

Wenn nur mein Mütterchen erst wieder wohler wäre und heiterer in die Zukunft sehen wollte! —

Den 2. Oktober 19 . .

Wieder sind vierzehn Tage vergangen, ohne daß ich Muße fand, im Tagebuch zu schreiben. Was soll ich auch schreiben? Wie ein Uhrwerk läuft unser tägliches Leben ab. Immer dieselben großen und kleinen Sorgen, dieselbe Arbeit und dieselbe Sehnsucht nach besseren Tagen und — nach dem fernen Freund. Heute ist sie besonders stark.

Am Nachmittag hatte ich Besuch von zwei früheren Freundinnen, den einzigen, die den Weg zum Vorstadthäuschen zu finden wissen — Ella von Minkwitz und Helene Roden. Es war gewiß sehr lieb und gut von ihnen, mich aufzusuchen, aber sie störten mich doch recht in meiner Arbeit. Und dann plauderten sie so viel von den gesellschaftlichen Vergnügungen, die jetzt wieder angegangen und in denen sie mitdrinnen stehen, während ich davon ausgeschlossen bin.

Es ist mir nicht um meinetwegen, ich war nie ein Plästerfisch, und Gesellschaften ohne Eberhard könnten mich auch nicht mehr reizen, aber als ich Elfriede mit großen Augen und hochroten Wangen den Berichten der Freundinnen vom gestrigen ersten Rasinoball lauschte, da gab es mir einen Stich durch und durch.

„Armes, armes Kind!“ dachte ich bei mir.

„Das ist nun für Dich ein verschlossenes Paradies. Diese Freuden wirst Du immer nur als Baumgast genießen dürfen.“

Und dann war noch etwas, das mir wehtat. Voriges Jahr am ersten Rasinoball lernte ich Eberhard von Dorndorf kennen. — Ein halbes Jahr, ein kurzes Jahr nur liegt dazwischen, und was hat man alles in dieser kurzen Spanne Zeit erleben und erleiden müssen. —

Die Freundinnen verabschiedeten sich bald wieder; sie mochten wohl fühlen, wie ich, daß wir nicht mehr zusammengehörten. Auf der Treppe erzählten sie mir noch eine Neuigkeit, die mich lebhaft interessierte: Eine ehemalige Schulfreundin, Grete Sanden, deren Familie ebenfalls verarmte, ist zur Bühne gegangen und für diesen Winter am hiesigen Residenztheater engagiert worden.

„Natürlich nur für kleinere Rollen“, fügte Selene hinzu, während Ella mit Nasenrumpfen sagte:

„Und denke Dir nur, sie will unter ihrem eigenen Namen auftreten.“

Grete Sanden, der kleine, temperamentvolle Krauskopf, bei der Bühne! Das wollte mir den ganzen Abend nicht aus dem Sinn. Ich hatte sie lieb, trotz ihres oft etwas sehr burschikosen Wesens und der Robold-Natur, mit der sie gar zu gern andere Leute neckte und pöpte. Es mögen wohl drei Jahre her sein, daß ich sie nicht mehr sah. Der Vater erschloß sich derangierter Vermögensverhältnisse halber. Die Familie zog nach Schlesien zu Verwandten, die dort begütert waren.

Aber nun suche ich sie auf, das steht fest. Sind wir doch Schicksalsgefährtinnen, ja sogar Schwestern in Apoll.

Den 14. Oktober 19 . .

Heute habe ich meine Novelle beendet. Tag und Nacht habe ich gearbeitet und alles daran gesetzt, die Charaktere wahr zu gestalten. Aber traurig, unsäglich traurig klingt sie aus. Traurig wie das Leben in Wirklichkeit ist. —

Mama findet die Arbeit gut und bestand darauf, daß ich sie dem Vater vorlas. Der trocknete sich versöhlen die Augen und meinte:

„Mädel, Mädel, das hätte ich Dir gar nicht zugetraut!“

Wie froh, wie stolz mich die Anerkennung der Eltern macht! O, was müssen wohl unsere großen Dichter bei ihren unsterblichen Werken empfunden haben, wenn mich bei diesem kleinen Versuch schon solch erhabenes Gefühl von Selbstfreude durchzittert!

Hans, der gute Junge, hat mir das Manuscript schnell zur Post getragen, trotzdem es draußen regnet und er noch eine griechische Arbeit zu schreiben hat. Aber er soll auch fürst-

lich belohnt werden — zwei prachtvolle Bratapfel harren seiner bei der Rückkehr.

Den 22. Oktober 19 . .

Immer noch hängend und bangend in schwebender Pein um meine Novellen. Und so töricht bin ich, daß ich nicht zu arbeiten vermag, bis ich einen Bescheid habe, ob sie angenommen oder abgelehnt ist. Prachtliche Ideen, dankbare Stoffe wirbeln mir genug durch den Kopf, aber sie finden keinen Kernpunkt, um den sie sich kristallisieren könnten. Die Unrast in mir ist zu groß.

Um mich abzulenken, habe ich Generalreinigung der Wohnung angefaßt und die Feder mit Besen und Schrubber vertauscht. Aber die Gedanken lassen sich nicht bannen. Sie schweifen immer wieder nach Berlin in das bewußte Redaktionszimmer, oder sie machen einen Ausflug ins Ungewisse, nach England hin. Und von dort kehren sie ebenso unbefriedigt zurück wie aus der deutschen Metropole. Ach, diese quälende Sehnsucht nach ihm, dieses Fragen ohne Antwort!

(Fortsetzung folgt.)

Auf neuem Pfade.

Novelle von Ilse-Dore Tanner.

Nachdruck verboten.

(4. Fortsetzung.)

Der Jagdtag brachte schönes Wetter und ein gutes Jagdergebnis, und die acht Herren fanden sich in bester Laune zum Jagdbücher ein, bei welchem ich natürlich die Honneurs machte. Ich hatte die Tafel eigenhändig mit allerlei buntfarbigem Gedrüse ge schmückt, den Tischläufer durch einen Kranz aus Eisenblättern verzieren und erliete viel Lob über die geschmackvolle Tafeldekoration. Die Jäger waren also, außer Papa, die beiden Großherren, Oberst von Ramer, der Landrat, der Oberförster, unser Oberinspektor und Herr Freimann. Die beiden Reistersteins saßen vorzüglich im Jagdbücher aus, der junge hat wirklich eine Idealfigur u. dabei so echt „Nasse“. Herr Freimann machte auch keine schlechte Figur, schien sich mit allen Herren, besonders mit dem Landrat, gut zu stehen, und war zu meinem Erstaunen Jagdbücher geworden. Mit mir hat er nur einige Worte gewechselt und mir Grüße seiner Mutter ausgerichtet. Harald Reisterstein hingegen machte mir in einer sehr netten, ehrfürchtigen Art den Hof. Er erzählte viel von Berlin und vom Hofleben dort, auch von Opern, Theater und Kunstausstellungen, und scheint wirklich auf allen Gebieten beachtlich zu sein. Ich war ordentlich froh, wieder einmal von der Welt zu hören, hier schläft man ja allmählich ganz ein. Als ich Reisterstein meine Langeweile klagte, bedauerte er mich sehr, riet mir, doch auch zu jagen und vor allem mehr zu reiten, und wunderte sich, daß ich zu erstem keine Lust, dem zweiten den Automobilport vorzöge. Dann meinte er, seine Mutter hätte stets alle Neuerscheinungen der deutschen, französischen und englischen Literatur, und sie würde mir gewiß gerne ihre Bücher leihen — das ist doch wenigstens ein kleiner Lichtblick! Als er dann hörte, daß ich frage, war er ganz Feuer und Flamme und mühte sich wirklich nicht eher, bis ich ein paar kleine Bieder zum besten gab:

benutzen. Was das sein? Das mittel-
hochdeutsche Wörterbuch von Müller und Jarnde
sagt, daß unsere Sprache von 700 Jahren neben den
Grundformen etwa 100 gute deutsche Farbbezeichnungen
habe, und das Verzeichnis der Zwickauer Tuch-
machermeister, das sich über mehr als 370 Jahre er-
streckt, gibt bei jedem Meisterstück an, wie der Stoff ge-
färbt war. Er hatte Färbstücken, Federfarbe, Haar-
farbe, Lederfarbe, Kranichfarbe, Zinnfarbe. Aber
schon im Anfang des 18. Jahrhunderts konnten
Färbstücken für Farben auf. Und wie leicht lassen
sie sich ersehen! Couleur ist buntfarbig, bordsau
meint rot, chamois reh- oder gemisfarbig, écarlate
rot, fraise erdbeerfarbig, cerise kirschrot, crème elfen-
bein- oder schneefarbig, taupe maulwurfsgrün und
mousseline weiß. Sagen wir doch für beige na-
türlich, für champagne schillernd, für uni einfarbig.
Unsere Sprache ist so reich, daß wir nicht ins Aus-
land auf Wortwechsel zu gehen brauchen!

Gustav Mehring als Lebensretter.
In seinem „Drachen“ erzählt Hans Reimann, der

junge Berliner Dichter, diese Anekdote für Remer:
Der junge Berliner Dichter Walter Mehring kam
1916 als z. v. nach Jüterbog und wurde eines Vor-
mittags zwecks Untersuchung zum Oberstabsarzt be-
fohlen.
Wie das so süßlich war, leistete der Rekrut Meh-
ring dem Befehl Folge.
Nach eingehender Nachuntersuchung erkrankte sich
folgender Dialog zwischen dem Oberstabsarzt und
dem Rekruten:
„Sagen Sie mal... Mehring?... Sie heißen
Mehring?“
„Ja wohl, Herr Oberstabsarzt!“
„Mehring... Sagen Sie mal... Da sind Sie
wohl der mit dem „irren Gesicht“? Ich habe das
Buch gelesen... Hat mir gut gefallen... Ja. Sa-
gen Sie mal... Was sind Sie denn von Beruf?“
„Schriftsteller, Herr Oberstabsarzt!“
„A. v. Heim!“

Kleine Kinder — große Sorgen! Diese Erfahrung
macht jede junge Mutter täglich und stündlich. Nicht

die Ernährungsfrage ist es allein, die in Betracht
kommt. Oft weiß sie sich keinen Rat, ob sie es wagen
darf, beim täglichen Bad den empfindlichen Kinder-
körper mit Seife zu reinigen. Die Bedenken können
allerdings fortfallen, wenn jede Mutter nur die
„Gedenker-Buttermilch-Seife“ verwendet, welche
die bekannte deutsche Firma Bergmann & Co., Rade-
beul, erzeugen. Diese Seife ist infolge ihrer ange-
nehmen Milde die Kinderseife im besten Sinne des
Begriffes. Jede Mutter sollte sie kennen lernen —
sie wird sie dann schätzen und unentbehrlich finden.

Wettervorhersage für den 29. April:
Veränderliche Bewölkung, schwachwindig, wenig
Erwärmung.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Geschäftsleitung: D. Müns, für Redakteur und
Anzeigen: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Es hat Gott dem Herrn gefallen, unsern herz-
guten Vater, Schwieger- und Großvater, den
Tischler-Altgesellen
Josef Hoffmann,
nach kurzem, schwerem, mit viel Geduld ertragenem
Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten,
am 28. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, in einem Alter von
66 Jahren 9 Monaten zu sich zu rufen.
Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an
Hermisdorf, Wrangelschacht, den 27. April 1921.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Freitag den 29. April cr.,
nachmittags 3 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Wrangel-
schacht I. aus statt.

Danksagung.
Für die aufrichtige, wohlthuende Teilnahme bei
dem Heimgange unseres teuren Entschlafenen, sowie
für die herrlichen Kranzspenden und das zahlreiche
Grabegeleit sagen wir allen
unseren herzlichsten Dank.
Helene Lehmann.
Gretel Lehmann.

In unser Genossenschaftsregister ist am 28. April 1921 bei der
unter Nr. 27 eingetragenen Genossenschaft „Waldenburger
Bauhau“, e. G. m. b. H. in Waldenburg Schlej., eingetragen:
Friedrich Preen ist aus dem Vorstände ausgeschieden, Direktor
Paul Trentler in Saarau an seine Stelle gewählt.
Amtsgericht Waldenburg Schlej.

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 611 ist am 25. April
1921 bei der Firma „Elektro“ Motoren-, Reparatur-
werk und Fabrik isolierter Drähte, Jnh. Schließ, Sobczyk,
Scholz in Waldenburg-Altwasser mit Zweigniederlassung in
Rattow eingetragenen: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Die Firma
ist erloschen.
Amtsgericht Waldenburg Schlej.

In unser Genossenschaftsregister ist am 28. April 1921 bei der
unter Nr. 46 eingetragenen Genossenschaft „Sattler- und
Lagerer-Handwerk“ und Werkgenossenschaft für den nieder-
schlesischen Industriebezirk zu Waldenburg i. Schlej., e. G. m.
b. H. in Waldenburg i. Schlej., eingetragen: Die Genossenschaft
ist durch Beschluß der Generalversammlung vom 4. April 1921
eingelöst. Liquidatoren sind: 1. Paul Köhler, Sattlermeister,
Ober Waldenburg, 2. Max Seharf, Sattlermeister, Waldenburg.
Amtsgericht Waldenburg Schlej.

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 681 ist am 23. April
1921 das Erlöschen der Firma Richard Elsner, Ober
Salzbrunn, eingetragen.
Amtsgericht Waldenburg Schlej.

Nieder Hermisdorf.
Auszahlung der Schuldenanleihen.
Diejenigen Personen, welche die bei den hiesigen Schulen
gezeichneten Kriegsanleihebeträge noch nicht abgehoben haben,
werden ersucht, die Gelder bis spätestens
Sonabend den 30. April 1921
gegen Vorlage der bei der Zeichnung erhaltenen Quittungen in
der hiesigen Spar- und Girokasse — Amtshaus Erdgesch. links —
abzuheben.
Nieder Hermisdorf, den 22. April 1921.
Der Gemeindevorsteher.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der
Geschäftsstelle der Waldenburger Ztg.

Fortbildungskursus
an der gewerblichen Fortbildungsschule.
Wenn sich genügend Teilnehmer melden, soll Anfang Mai
ein neuer Fortbildungskursus für Gesellen usw., die früher keine
Gelegenheit zum Besuch einer Fortbildungsschule hatten, und als
Wiederholungsgelegenheit für Personen, die die Meisterprüfung
ablegen wollen, abgehalten werden. Anmeldungen zu diesem
Kursus können bei Herrn Rektor Busch oder in Zimmer 37 im
2. Stock des Pleß'schen Hofes sofort erfolgen. Das Schulgeld
beträgt ungefähr 70 Mark betragen.
Waldenburg, den 20. April 1921.

Der Verwaltungsrat
der gewerblichen Fortbildungsschule.
Städtische Freibank.
Sonabend den 30. d. Mts.,
vormittags 9 Uhr, findet auf der städtischen Freibank (Schlachthof) der
Verkauf von rohem und gekochtem Fleisch
statt. Der Verkauf erfolgt gegen Abgabe von Marken, die Freitag
den 29. d. M., von vormittags 9 Uhr ab, im Schlachthof gegen Vor-
zeigung der Lebensmittelliste zur Ausgabe gelangen.
Schlachthofdirektion.

Kreis-Spar- u. Girokasse, Waldenburg i. Schl.
Mündelsichere öffentliche Anstalt unter
Garantie des Kreises Waldenburg i. Schles.
Wilhelm-Strasse 1 (Landratsamt).
Einlagenbestand: über 34000000 Mk. Rücklagen: über 9000000 Mk.
Annahme von Spareinlagen und Depositen
in jeder Höhe zu 3 1/2 und 4% Zinsen vom
Tage nach der Einzahlung bis zum Tage
der Abhebung.
Einzahlung von Guthaben bei auswärtigen Sparkassen.
Gewährung von provisionsfreien Darlehen zu 5 und 6%
Sämtliche Ueberschüsse werden nur zu
öffentlichen, gemeinnützigen Zwecken
des Garantieverbandes verwandt.

Kein Laden!
früher
Frau Hedwig Puhle, Lengsfeld,
Friedländerstr. 21 (b. Seeliger) Friedländerstr. 21.
Nur solange der Vorrat reicht, empfehle meine
entzückenden Sommerstoffe,
Covercoat- und Wollstoffe
zu den billigsten Tagespreisen.
Anerkannt nur gute Qualität.

Haus-Grundstück
in Altwasser zu verkaufen.
Mietsertrag 4000 Mk. Näh.
unter O. S. in die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.
Eine sehr gut
erhaltene **Laute**
preiswert zu verkaufen. Alexander,
Gartenstraße 23, III.

1 oder 2 möbl. Zimmer
in Waldenburg oder Weißstein
sucht anständiges kinderloses Ehe-
paar. Gefl. Angebote an
A. Dlubek, Bad Salzbrunn,
„Hotel zur Burg“.

Gasthof oder Hotel
zur möglichst baldigen Übernahme
zu kaufen gesucht.
Gefl. Angebote erbeten unter Off.
Z. 500 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

**Geschlechts-
kranke**
Jeder Art (Harnröhre, frische
und spez. voraltet, Syphilis,
Mannesschwäche, Weißfluß)
wenden sich vertrauensvoll an
Dr. med. Dammann's Heilanstalt,
Berlin E. 732, Potsdamerstr. 123b.
Sprechstunden 9—11 u. 2—4 Uhr,
Sonntags 10—11 Uhr.
Belehrende Broschüre m. zahl-
reichen freiw. Dankschreiben
u. Angabe bewährter Heilmittel
(ohne Quecksilber und andere
Gifte, ohne Einspritzung, ohne
Berufsstörung) gegen 2.00 Mk.
diskret in verschloss. Kuvert
ohne Absender, Leiden genau
angeben.



M. Jaekel
Ingenieur
Bad Salzbrunn
Tel. Waldenburg/Schl. 573

**Keks-
und Zwieback-Fabrik** sucht
für den hiesigen Bezirk einen
Vertreter.
Offerten an
Ergmann & Schellhase,
Berlin NW. 23, Bachstraße 8.
Schellhase — Leim
Chemikalien,
techn. Öle — Fette — Lacke
führendes Großhandelshaus sucht
tüchtige Vertreter,
branchenkundig und bei Kon-
sumenten eingeführt. Hohes Ein-
kommen. Diskret. Off. unter
V. O. 416 an Ala-Breslau.

Damen
suchen Herren jeden Standes
zwecks Heirat. Bild m. 1 Mark
Küchenporto beifügen.
Marie Schimmel,
reelle Ehevermittlung,
Obersdorf, Kr. Münsterberg.

Heirat! Damen mit
kleinem Vermögen, welche sich gut
verheiraten wollen, erhalten so-
fort passende Vorschläge von Kauf-
leuten, Beamten, Landwirten,
Handwerkern kostenlos nachgem.
Union, Berlin, Postamt 26.

Wohnungs-Einrichtungen
für jeden Stand
in bester Arbeit zu soliden Preisen.
Paul Fleischer,
Weinrichstr. 15/16, a. Sonnenplatz.

Union-Theater

Albertstraße
Ab Freitag!
Die neueste
Filmoperette:

Banditen!

Gesungen von erst-
klassigem Berliner
Operetten-Sänger- u.
Sängerin.

Ein anst. Dienstmädchen,
das auch kochen kann, für kleinen
Haushalt z. sofort. Antritt gesucht
Freiburger Straße 4, II.

1 Schuhmachergesellen
sucht bald
Robert Rolke, Neufendorf.

Kleine Anzeigen
haben in der „Waldenburger
Zeitung“ den größten Erfolg!

Gottesdienst in der Synagoge am Schluß des Passah-Festes:

Donnerstag den 28. April: Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr,
Freitag den 29. April: Morgens 9 Uhr,
Sonntag den 30. April: Morgens 9 Uhr, Predigt
und Seelen-Feier.

Zwangsversteigerung.

Sonntag den 30. April, vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, ver-
steigere ich in der Pfandkammer:

1 nußb. Bilselt und 1 neuen blauen Anzug.

Menke, Gerichtsvollzieher.

Versteigerung.

Sonntag den 30. d. Mts., vormittags von 9 Uhr ab,
werden in der Versteigerungshalle des Amtsgerichts hier versteigert:

a) **Zwangswelt:** 2 Taschenuhren, 1 Partie Herren- und Damen-
uhrenketten, Ringe, Anhänger, Rock- und Schlipsnadeln, 11 Gram-
mophonplatten u. a. m.;

b) **freiwillig:** 1 Partie Militärmäntel und -Hosen, Segeltuch-
Kinderschuhe, 1 Eiskrant, 3 Gasfronleuchter, 1 Konversations-
legikon, 1 Standuhr, 1 Haartrockner (Nidel), 2 Damenjackets,
8 Blusen, 1 Blutkübel, 2 P. langschitz. Stiefel, Lampenglocken,
Herrentragen u. a. m. Die Sachen zu b sind gebraucht. Be-
sichtigung vor der Versteigerung.

Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Die Genossenschaft ist durch Beschluß der Mitglieder-Versamm-
lung vom 4. April 1921 aufgelöst und in Liquidation getreten.
Alle diejenigen, welche Forderungen an die Genossenschaft
haben, werden hierdurch aufgefordert, sich baldigst bei den Unter-
zeichneten zu melden.

Waldenburg, den 27. April 1921.

Sattler- und Tapezierer-Rohloff- und Wertgenossenschaft
für den Niederschlesischen Industriebezirk zu
Waldenburg in Schlesien, e. G. m. b. H.
In Liquidation: Paul Köhler. Max Scharf.

Mais-Bezugsscheine

weiße und rote, kaufen

Vogt & Brusckke,

Getreide, Sämereien und Düngemittel,
Waldenburg, Freiburger Straße Nr. 12.

Wichtig für Möbelgeschäfte und Tischler Stahldraht-Matratzen

in jeder Größe und sauberer Ausführung innerhalb 48 Stunden
stets billig zu haben. Probe-Matratzen stehen zur Ansicht bereit bei

Schenerstr. 4. **Göhlmann,** Schenerstr. 4.

Kaufe von **abgeschnittenen Myrthen,**
Privat zahle gut.

Biete an: Gemüsepflanzen u. Sämereien.

Hohlbaum, Blumenhaus,
Freiburger Straße, neben der Gorkauer. Teleph. 558.

Inserate haben in der „Waldenburger
Zeitung“, der ältesten Zeitung
des Kreises, den besten Erfolg!

Zeugung, Fortpflanzung, Vererbung. Vortrag von Mario Jahnz

Freitag den 29. April 1921, 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, Waldenburg, „Herberge“-Saal.

Von Sonnabend den 30. April
bis Montag den 9. Mai 1921:

Große Volksmission

in der katholischen Pfarrkirche zu
den hl. Schutzengeln in Waldenburg.

Feierliche Eröffnung der Mission

Sonntag den 30. April, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Alle Katholiken laden dazu herzlichst ein

Das katholische Pfarramt.

(Die Missionsordnung wird in den kirchlichen Nachrichten der Zeitung veröffentlicht.)

Bergland.

Heute Donnerstag:
Abschieds- und Ehrenabend

für den beliebten Entseelungs-Künstler



Martini Szeny.

Für diesen Tag hat er die
Herausforderung von zwei
hiesigen Schwer-Arbeitern,
mit einem 15 Meter langen
nassen Tau an Händen u.
Füßen sich fesseln zu lassen, an-
genommen. Als Belohnung
erhält Szeny dafür 100
Mark. Von Tag zu Tag
werden die Kämpfe immer
schwerer, da man Szeny
durchaus überwinden will.

Geben Sie,

wenn Sie die fabelhaften
Leistungen Szeny's noch-
mals sehen wollen. Nur
rechtzeitig es erscheinen
sichert Platz nach Wahl.

Anfang 5 Uhr.

Austragung der Wette
8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Berichtigung:

In dem Inserat vom Mon-
tag muß es heißen: Herren
vom hiesig. Athleten-Verein.

Es ist ratsam,

sich von den Steuererklärungen Abschriften anzufertigen.
Formulare hierzu hält vorrätig

Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Deutscher Gewerkschaftsbund.

Öffentliche

Angeordneten-Versammlung

am Freitag den 29. April,
abends 8 Uhr, im Kath. Vereinshaus in Waldenburg.

Redner: Kollege **Buchartz**, Essen,
Geschäftsführer des Reichsverbandes der Büro- und Behörden-
angestellten.

Sowohl die dem Gesamtverband der Angestelltengewerkschaften,
wie auch die dem Gesamtverband der Beamten- und Angestellten-
gewerkschaften und die dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften
angehörigen Mitglieder sind hierzu eingeladen.

K.K.

Kaffee
„Kaiserkrone“.

Es wird hiermit bekannt gegeben, daß der
Geschäftsbetrieb in unveränderter bester Form
weitergeführt wird.

Täglich von 5 Uhr ab:

Erstklass. Künstler-Konzert

ff. Eis und Kuchen.

Heute abend:

Sonder-Konzert.